

geht es um eine Kombination von Führung und Herrschaft, von Zustimmung und Unterwerfung, von Konsens und Zwang – wobei der ausgeübte Zwang in Situationen schwindender Zustimmung ein stärkeres Gewicht bekommen kann.

In einer späteren Notiz greift Gramsci die Überlegungen zum Zusammenhang von Hegemonie, Staat und Klassen mit der Analyse von »Kräfteverhältnissen« wieder auf. Anders als viele Marxisten seiner Zeit denkt Gramsci Klassen dabei nicht als homogenes Gebilde, sondern als plurale Zusammensetzung unterschiedlicher Gruppen. Leitend ist hier die Frage, wie es einer Klasse gelingt, ihre je nach Beruf unterschiedlichen und notwendig begrenzten ökonomischen Interessen zu überschreiten und ein übergreifendes, d.h. unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen verbindendes Projekt gesellschaftlicher Veränderung zu entwickeln. Darin liegt genau das Besondere von Gramscis Überlegungen: Die Klassen sind nicht einfach gegebene politische Akteure mit festgelegten, vorab bestimmbar Interessen (z.B. die Kapitalisten wollen immer die Löhne drücken und die Arbeiter wollen stets höhere). Zwar spielt ihre jeweilige Position in der ökonomischen Arbeitsteilung (z.B. Fließbandarbeiter, Managerinnen oder Servicekräfte) in der Herausbildung von Interessen eine wichtige Rolle. Doch erst im Prozess der Entwicklung politischer Ziele, geteilter Werte und kollektiver Praxis bilden sich diese Gruppen als Klassen heraus (vgl. Stichworte Politik der Subalternen sowie Moderner Fürst und gesellschaftliche Partei). Gramsci betont: *Führend kann eine Klasse bzw. Klassenfraktion nur werden, indem sie bündnisfähig wird, d.h. Kompromisse macht, ihre unmittelbaren ökonomischen Ziele überschreitet und Ziele, Werte und Interessen anderer Gruppen aufgreift, zusammenbindet und auf eine gemeinsame Perspektive verpflichtet.*

#### Gramsci im Original

H. 1, §44. (GH: 101–113) *Politische Führung durch eine Klasse vor und nach Regierungsantritt.* Das ganze Problem der verschiedenen politischen Strömungen des Risorgimento, ihrer wechselseitigen Beziehungen und ihrer Beziehungen zu homogenen oder untergeordneten Kräften der verschiedenen historischen Untergliederungen (oder Gebiete) des nationalen Territoriums läuft auf folgendes Grundproblem hinaus: daß die Moderati eine relativ homogene Klasse repräsentierten, weswegen die Führung recht begrenzten Schwankungen unterlag, während die Aktionspartei sich auf keine

historische Klasse im besonderen stützte und die Schwankungen, denen ihre Führungsorgane unterlagen, sich letztlich gemäß den Interessen der Moderati ausglich: historisch wurde die Aktionspartei also von den Moderati gelenkt (die Behauptung Victor Emanuels II., er habe die Aktionspartei »in der Tasche« oder so ähnlich, trifft zu, und nicht nur wegen seiner persönlichen Kontakte zu Garibaldi; die Aktionspartei wurde historisch von Cavour und Victor Emmanuel II. gelenkt). Das historisch-politische Kriterium, das den eigenen Untersuchungen zugrunde gelegt werden muß, ist folgendes: daß eine Klasse auf zweierlei Weise herrschend ist, nämlich »führend« und »herrschend«. Sie ist führend gegenüber den verbündeten Klassen und herrschend gegenüber den gegnerischen Klassen. Deswegen kann eine Klasse bereits bevor sie an die Macht kommt »führend« sein (und muß es sein); wenn sie an der Macht ist, wird sie herrschend, bleibt aber auch weiterhin »führend«. Die Moderati führten die Aktionspartei auch nach 70 weiterhin, und der »trasformismo« ist der politische Ausdruck dieser Führungstätigkeit; die gesamte italienische Politik von 70 bis heute ist durch den »trasformismo« geprägt, das heißt durch die Herausbildung einer führenden Klasse innerhalb des nach 48 von den Moderati festgesetzten Rahmens, wobei die aktiven Elemente, die aus den verbündeten und auch aus den feindlichen Klassen hervorgegangen sind, aufgesogen werden. Die politische Führung wird zu einem Aspekt der Herrschaft, insofern die Absorption der Eliten der feindlichen Klassen zur Enthauptung derselben und zu ihrer Machtlosigkeit führt. Es kann und es muß eine »politische Hegemonie« auch vor dem Regierungsantritt geben, und man darf nicht nur auf die durch ihn verliehene Macht und die materielle Stärke zählen, um die politische Führung oder Hegemonie auszuüben. Aus der Politik der Moderati geht diese Wahrheit klar hervor, und es ist die Lösung dieses Problems, die das Risorgimento in den Formen und in den Grenzen ermöglicht hat, in denen es sich als Revolution ohne Revolution vollzogen hat. In welchen Formen gelang es den Moderati, den Apparat ihrer politischen Führung zu errichten? In Formen, die »liberal« genannt werden können, das heißt durch die individuelle, »private« Initiative (nicht durch ein »offizielles« Parteiprogramm, das einem vor der praktischen und organisatorischen Tätigkeit ausgearbeiteten und aufgestellten Plan entsprochen hätte). Dies war »normal« in Anbetracht der Struktur und Funktion der von den Moderati repräsentierten Klassen, deren führende

Schicht – die ›Intellektuellen‹ in organischem Sinne – die Moderati waren. Für die Aktionspartei stellte sich das Problem auf andere Weise, und andere Verfahrensweisen hätten angewandt werden müssen. Die Moderati waren ›Intellektuelle‹, die schon aufgrund des organischen Charakters ihrer Verbindungen mit den Klassen, deren Ausdruck sie waren, auf natürliche Weise ›verdichtet‹ waren (für eine ganze Reihe von ihnen verwirklichte sich die Identität von Repräsentiertem und Repräsentant, von Ausgedrücktem und Ausdruck, die gemäßigten Intellektuellen waren also eine wirkliche organische Avantgarde der Oberklassen, weil sie selbst ökonomisch den Oberklassen angehörten: sie waren Intellektuelle und politische Organisatoren und zugleich Betriebsleiter, Großgrundbesitzer und -verwalter, Handels- und Industrieunternehmer usw.). Durch diese organische ›Verdichtung‹ oder Konzentration übten die Moderati auf ›spontane‹ Art und Weise eine mächtige Anziehung auf die ganze Masse Intellektueller aus, die wegen des allerdings nur elementar befriedigten Bedarfs an öffentlicher Bildung und Verwaltung ›verstreut‹ und ›vereinzelt‹ im Land existierten. Es erweist sich hier die Wahrheit eines Grundsatzes historisch-politischer Forschung: es gibt keine unabhängige Klasse von Intellektuellen, sondern jede Klasse hat ihre Intellektuellen; aber die Intellektuellen der historisch progressiven Klasse üben eine solche Anziehungskraft aus, daß sie sich letztlich die Intellektuellen der anderen Klassen unterordnen und eine Atmosphäre der Solidarität aller Intellektuellen mit Bindungen psychologischer (Eitelkeit, usw.) und häufig kastenmäßiger (technisch-rechtlicher, korporativer) Art schaffen.

Dieses Phänomen tritt ›spontan‹ in den Phasen auf, in denen jene bestimmte Klasse tatsächlich progressiv ist, nämlich die ganze Gesellschaft vorantreibt, indem sie nicht nur den existentiellen Erfordernissen nachkommt, sondern ihre Führungskräfte durch eine fortwährende Inbesitznahme neuer industriell-produktiver Tätigkeitsbereiche erweitert. Wenn die herrschende Klasse ihre Funktion erschöpft hat, neigt der ideologische Block zum Zerfall, und auf die ›Spontancität‹ folgt dann der ›Zwang‹, in immer weniger verhüllten und indirekten Formen bis hin zu regelrechten Polizeimaßnahmen und Staatsstreichen.

Die Aktionspartei konnte diese Anziehungskraft nicht haben, sondern war, im Gegenteil, ihrerseits angezogen, sowohl aufgrund der Atmosphäre der Einschüchterung, die sie zögern ließ, bestimmte Forderungen des Volkes in ihr Programm aufzunehmen,

als auch, weil einige ihrer bedeutendsten Männer (Garibaldi z.B.), wenn auch nur sporadisch (›Schwankungen‹), in einem persönlichen Verhältnis der Unterordnung zu den Führern der Moderati standen. Damit die Aktionspartei eine autonome Kraft hätte werden und es ihr letztlich zumindest hätte gelingen können, der Bewegung des Risorgimento einen betonter popularen und demokratischen Charakter zu verleihen (zu mehr konnte sie es angesichts der grundsätzlichen Voraussetzungen der Bewegung selbst nicht bringen), hätte sie der ›empirischen‹ Aktion der Moderati (die nur sozusagen eine empirische war) ein einheitliches Regierungsprogramm entgegenzusetzen müssen, das die wesentlichen Forderungen der Volksmassen, in erster Linie der Bauern, umfaßt hätte. Der ›spontanen‹, von den Moderati ausgeübten Anziehung mußte sie also eine ›organisierte‹, planmäßige Anziehung entgegensetzen.

Als typisches Beispiel spontaner Anziehung der Moderati muß an die Entstehung der ›katholisch-liberalen‹ Bewegung erinnert werden, die das Papsttum so sehr erschütterte und der es teilweise gelang, es zu lähmen und zu demoralisieren, indem sie es in eine Position weiter rechts von der, die es hätte einnehmen können, drängte und so teilweise isolierte; das Papsttum hat die Lektion gelernt und daher in jüngerer Zeit großartig zu manövrieren gewußt. Erst der Modernismus und dann der Popularismus sind ähnliche Phänomene wie das der ›Katholisch-Liberalen‹ des Risorgimento: sie sind zum Großteil der ›spontanen‹, durch die moderne Arbeiterbewegung ausgeübten Anziehungskraft zu verdanken. Das Papsttum (unter Pius X.) hat den Modernismus als reformatorische Tendenz der Religion angegriffen, hat aber den Popularismus, das heißt die ökonomische Basis des Modernismus, entwickelt und macht heute, unter Pius XI., das Kernstück seiner Weltpolitik daraus.

Jedenfalls hätte die Aktionspartei ein Regierungsprogramm haben müssen, was ihr immer gefehlt hat. Im wesentlichen war sie immer vor allem eine Agitations- und Propagandabewegung der Moderati. Die inneren Streitigkeiten und Konflikte der Aktionspartei, der fürchterliche Haß, den Mazzini seitens der herausragendsten Männer der Aktion (Garibaldi selbst, Felice Orsini usw.) auf sich zog, sind diesem Mangel an politischer Führung zuzuschreiben. Die inneren Polemiken sind größtenteils ebenso abstrakt wie das Predigen Mazzinis, doch lassen sich ihnen nützliche historische Hinweise entnehmen (stellvertretend für alle die Schriften Pisacanes, der im übrigen äußerst schwerwiegende militärische Fehler beging, wie den

nicht nur auf diejenigen, bei denen eine regressive Entwicklung oder eine der akuten Krise stattfindet, sondern auch auf die, bei denen eine progressive Entwicklung oder eine der Prosperität stattfindet, sowie auf die, bei denen es eine Stagnation der Produktivkräfte gibt). Den dialektischen Zusammenhang zwischen den beiden Arten der Bewegung und damit der Forschung genau festzulegen ist schwierig, und wenn der Fehler in der Geschichtsschreibung ein schwerwiegender ist, so wird er noch schwerwiegender in der politischen Kunst, wenn es sich nicht um die Rekonstruktion der vergangenen Geschichte handelt, sondern um die Konstruktion der gegenwärtigen und zukünftigen: die eigenen Wünsche und eigenen niederen und unmittelbaren Leidenschaften sind die Ursache des Fehlers, insofern sie die objektive und unparteiische Analyse ersetzen, und das tritt nicht auf als bewusstes »Mittel«, um zur Handlung anzuspornen, sondern als Selbstbetrug. Die Schlange beißt auch in diesem Fall den Gaukler, bzw. der Demagoge ist das erste Opfer seiner Demagogie.

[... GH: 1558–1559]

Ein Aspekt desselben Problems ist die sogenannte Frage der Kräfteverhältnisse. Man liest in den Geschichtserzählungen oft den allgemein gehaltenen Ausdruck: für diese oder jene Tendenz günstige oder ungünstige Kräfteverhältnisse. Derart abstrakt erklärt diese Formulierung nichts oder fast nichts, weil damit nur die Tatsache wiederholt wird, die erklärt werden soll, indem sie einmal als Fakt und einmal als abstraktes Gesetz und als Erklärung hingestellt wird. Der theoretische Fehler besteht folglich darin, eine Forschungs- und Interpretationsregel als »geschichtliche Ursache« auszugeben.

Indessen sollte man beim »Kräfteverhältnis« verschiedene Momente oder Ebenen unterscheiden, die hauptsächlich die folgenden sind:

1. Ein eng an die Struktur gebundenes gesellschaftliches Kräfteverhältnis, das objektiv und vom Willen der Menschen unabhängig ist und mit den Systemen der exakten oder physikalischen Wissenschaften gemessen werden kann. Auf der Basis des Entwicklungsgrades der materiellen Produktivkräfte treten die gesellschaftlichen Gruppierungen auf, deren jede eine Funktion in der Produktion selbst repräsentiert und eine bestimmte Stellung in ihr einnimmt. Dieses Verhältnis ist, was es ist: eine widerspenstige Realität: niemand kann die Anzahl der Unternehmen und ihrer Beschäftigten, die Zahl der Städte mit ihrer gegebenen Stadtbevölkerung usw. verändern. Diese grundlegende Anordnung ermöglicht zu unter-

suchen, ob in der Gesellschaft die notwendigen und hinreichenden Bedingungen für ihre Umgestaltung vorhanden sind, ermöglicht also, den Grad an Realismus und Umsetzbarkeit der verschiedenen Ideologien zu kontrollieren, die auf ihrem eigenen Boden entstanden sind, dem Boden der Widersprüche, die sie bei ihrer Entwicklung hervorgebracht hat.

2. Ein darauf folgendes Moment ist das politische Kräfteverhältnis, das heißt die Einschätzung des Grades an Homogenität, Selbstbewußtsein und Organisation, den die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen erreicht haben. Dieses Moment kann seinerseits auf verschiedenen Ebenen analysiert und unterschieden werden, die den unterschiedlichen Momenten des politischen Kollektivbewußtseins entsprechen, wie sie sich bisher in der Geschichte gezeigt haben. Die erste und elementarste ist die korporativ-ökonomische: ein Kaufmann fühlt, daß er solidarisch mit einem anderen Kaufmann sein muß, ein Fabrikant mit einem anderen Fabrikanten usw., aber der Kaufmann fühlt sich noch nicht mit dem Fabrikanten solidarisch; es wird also die homogene Einheit gespürt und die Aufgabe, sie zu organisieren, die der Berufsgruppe, aber noch nicht die der breiteren gesellschaftlichen Gruppe. Ein zweites Moment ist dasjenige, in dem das Bewußtsein der Interessensolidarität zwischen allen Mitgliedern der gesellschaftlichen Gruppe erlangt wird, aber noch auf bloß ökonomischem Gebiet. Bereits in diesem Moment stellt sich die Staatsfrage, jedoch nur auf dem Gebiet der Herstellung einer politisch-rechtlichen Gleichheit mit den herrschenden Gruppen, da das Recht eingefordert wird, bei der Gesetzgebung und bei der Verwaltung mitzuwirken und sie womöglich zu verändern, sie zu reformieren, aber innerhalb des bestehenden grundlegenden Rahmens. Ein drittes Moment ist dasjenige, in dem das Bewußtsein erlangt wird, daß die eigenen korporativen Interessen in ihrer gegenwärtigen und künftigen Entwicklung den korporativen Umkreis, den einer bloß ökonomischen Gruppe, überschreiten und zu Interessen anderer untergeordneter Gruppen werden können und müssen. Dies ist die Phase, die am eindeutigsten politisch ist, die den klaren Übergang von der Struktur zur Sphäre der komplexen Superstrukturen markiert, es ist die Phase, in der die zuvor aufgekeimten Ideologien »Partei« werden, zur Konfrontation kommen und in den Kampf eintreten, bis eine einzige von ihnen oder zumindest eine einzige Kombination derselben dazu tendiert, das Übergewicht zu erlangen, sich durchzusetzen, sich über den gesamten gesellschaftlichen Bereich

zu verbreiten, wobei sie über die Einheitlichkeit der ökonomischen und politischen Ziele hinaus auch die intellektuelle und moralische Einheit bewirkt, alle Fragen, um die der Kampf entbrannt ist, nicht auf die korporative, sondern auf eine »universale« Ebene stellt und so die Hegemonie einer grundlegenden gesellschaftlichen Gruppe über eine Reihe untergeordneter Gruppen herstellt. Wohl wird der Staat aufgefaßt als der einer Gruppe zugehörige Organismus, der dazu bestimmt ist, die für die maximale Expansion der Gruppe selbst günstigen Bedingungen zu schaffen, jedoch werden diese Entwicklung und diese Expansion aufgefaßt und dargestellt als die Triebkraft einer universellen Expansion, einer Entfaltung aller »nationalen« Energien, das heißt, die herrschende Gruppe wird konkret mit den allgemeinen Interessen der untergeordneten Gruppen abgestimmt, und das staatliche Leben wird als ein ständiges Sich-Bilden und Überwunden-Werden instabiler Gleichgewichte (im Rahmen des Gesetzes) zwischen den Interessen der grundlegenden Gruppe und denen der untergeordneten Gruppen aufgefaßt, Gleichgewichte, in denen die Interessen der grundlegenden Gruppe überwiegen, aber nur bis zu einem gewissen Punkt, also nicht bis zum nackten korporativ-ökonomischen Interesse. In der wirklichen Geschichte bedingen sich diese Momente gegenseitig, sozusagen horizontal und vertikal, also je nach den sozialökonomischen (horizontalen) Aktivitäten und je nach den Territorien (vertikal), wobei sie sich wechselnd kombinieren und aufspalten: jede dieser Kombinationen kann durch einen eigenen organisierten politischen und ökonomischen Ausdruck repräsentiert werden. Ferner ist zu berücksichtigen, daß sich mit diesen inneren Beziehungen eines Nationalstaates die internationalen Beziehungen verflechten und dabei neue originelle und historisch konkrete Kombinationen hervorbringen. Eine in einem entwickelteren Land entstandene Ideologie verbreitet sich in weniger entwickelten Ländern und beeinflusst das lokale Spiel der Kombinationen. (Zum Beispiel ist die Religion immer eine Quelle derartiger nationaler und internationaler politisch-ideologischer Kombinationen gewesen, und mit der Religion die anderen internationalen Gebilde, das Freimaurertum, der Rotary Club, die Juden, die Berufsdiplomatie, die politische Mittel unterschiedlichen historischen Ursprungs einbringen und in bestimmten Ländern triumphieren lassen und damit als internationale politische Parteien funktionieren, die in jeder Nation mit all ihren vereinten internationalen Kräften wirkt; aber Religion, Freimaurertum, Rotary, Juden

usw. können zur gesellschaftlichen Kategorie der »Intellektuellen« gehören, deren Funktion im internationalen Maßstab darin besteht, zwischen den Extremen zu vermitteln, die technischen Mittel, die das Funktionieren jeglicher Führungstätigkeit sichern, zu »vergesellschaften«, Kompromisse und Auswege zwischen den extremen Lösungen auszudenken). Dieses Verhältnis zwischen internationalen Kräften und nationalen Kräften verkompliziert sich noch durch die Existenz etlicher territorialer Sektoren von unterschiedlicher Struktur und unterschiedlichem Kräfteverhältnis auf allen Ebenen im Innern jedes Staates (so war in Frankreich die Vendée mit den internationalen reaktionären Kräften verbündet und repräsentierte diese innerhalb der territorialen Einheit Frankreichs; so repräsentierte Lyon in der Französischen Revolution einen besonderen Knotenpunkt von Beziehungen, usw.).

3. Das dritte Moment ist das des militärischen Kräfteverhältnisses, das jedesmal unmittelbar entscheidend ist. (Die geschichtliche Entwicklung schwankt fortwährend zwischen dem ersten und dem dritten Moment, wobei das zweite vermittelt). Aber auch dieses ist nichts Undifferenziertes und in schematischer Form unmittelbar Identifizierbares; auch bei diesem lassen sich zwei Ebenen unterscheiden: die militärische im engeren oder militärisch-technischen Sinn und die Ebene, die man militärisch-politisch nennen kann. Im Verlauf der Geschichte sind diese beiden Ebenen in einer großen Vielfalt von Kombinationen aufgetreten. Ein typisches Beispiel, das als Grenzfall-Demonstration dienen kann, ist das militärische Unterdrückungsverhältnis eines Staates gegenüber einer Nation, die ihre staatliche Unabhängigkeit zu erlangen sucht. Das Verhältnis ist nicht rein militärisch, sondern militärisch-politisch, und tatsächlich wäre ein solcher Typus der Unterdrückung ohne den Zustand sozialer Zersetzung des unterdrückten Volkes und die Passivität seiner Mehrheit nicht zu erklären; deshalb kann die Unabhängigkeit nicht mit rein militärischen Kräften erlangt werden, sondern mit militärischen und militärisch-politischen. Wenn die unterdrückte Nation, um den Unabhängigkeitskampf einzuleiten, tatsächlich darauf warten müßte, daß der Hegemonialstaat ihr erlaubt, eine eigene Armee im engen, technischen Sinn des Wortes zu organisieren, dann könnte sie lange warten (es kann vorkommen, daß die Forderung nach einer eigenen Armee von der hegemonialen Nation befriedigt wird, aber das bedeutet, daß bereits ein großer Teil des Kampfes auf militärisch-politischem Gebiet ausgefochten und gewonnen worden ist). Die un-

terdrückte Nation wird folglich der militärischen Hegemonialkraft anfangs eine Kraft entgegensetzen, die bloß »militärisch-politisch« ist, das heißt, sie wird eine Form politischer Aktion entgegensetzen, die geeignet ist, Folgen militärischer Art in dem Sinn zu bewirken: 1. daß ihr die Wirkungskraft eignet, die Kriegstüchtigkeit der hegemonialen Nation innerlich zu zersetzen; 2. daß sie die militärisch hegemoniale Kraft zwingt, sich über einem großen Territorium auszudünnen und zu zerstreuen und dadurch einen Großteil ihrer Kriegstüchtigkeit zerstört. Im italienischen Risorgimento kann man das verhängnisvolle Fehlen einer militärisch-politischen Führung beobachten, besonders bei der Aktionspartei (aus angeborener Unfähigkeit), aber auch bei der piemontesisch-moderaten Partei sowohl vor als auch nach 1848, gewiß nicht aus Unfähigkeit, sondern aus »politisch-ökonomischem Malthusianismus«, weil man nämlich die Möglichkeit einer Agrarreform nicht einmal andeuten wollte, und weil man die Einberufung einer verfassungsgebenden Nationalversammlung nicht wollte, sondern nur danach strebte, daß sich die piemontesische Monarchie ohne Bedingungen oder Einschränkungen von »seiten des Volkes, mit der bloßen Sanktion durch regionale Plebiszite, auf ganz Italien ausdehnte.

Eine andere mit den obigen zusammenhängende Frage ist, ob die fundamentalen geschichtlichen Krisen unmittelbar durch die Wirtschaftskrisen bewirkt werden. Die Antwort auf diese Frage ist in den vorhergehenden Paragraphen implizit enthalten, wo Fragen behandelt (werden), die auf andere Weise die soeben behandelte darstellen, dennoch ist es angesichts der besonderen Öffentlichkeit aus didaktischen Gründen immer erforderlich, jede Darstellungsweise ein und derselben Frage so zu prüfen, als ob es ein unabhängiges und neues Problem wäre. Ausgeschlossen kann werden, daß die unmittelbaren Wirtschaftskrisen von sich aus fundamentale Ereignisse hervorbringen; sie können nur einen günstigeren Boden für die Verbreitung bestimmter Weisen bereiten, die für die ganze weitere Entwicklung des staatlichen Lebens entscheidenden Fragen zu denken, zu stellen und zu lösen. Im übrigen können alle Äußerungen über die Zeiten von Krise oder Prosperität zu einseitigen Urteilen Anlaß geben. In seinem Abriss zur Geschichte der Französischen Revolution (Verl. Colin) sagt Mathiez – sich gegen die traditionelle Vulgärgeschichte wendend, die a priori eine Krise »findet«, die mit den großen Brüchen gesellschaftlicher Gleichgewichte zusammenfällt –, daß die wirtschaftliche Lage um 1789 unmittelbar eher gut war, weswegen

man nicht sagen kann, die Katastrophe des absolutistischen Staates sei einer Verelendungskrise geschuldet gewesen (vgl. die genaue Äußerung bei Mathiez). Anzumerken ist, daß sich der Staat in den Fängen einer tödlichen Finanzkrise befand und sich die Frage stellte, auf welche der drei privilegierten gesellschaftlichen Stände die Opfer und Bürden fallen sollten, damit die staatlichen und königlichen Finanzen wieder geordnet werden konnten. Ferner: wenn auch die Lage des Bürgertums blühend war, so war die Lage der Volksklassen in den Städten und auf dem Land gewiß nicht gut, besonders der letzteren, die von endemischem Elend gequält waren. Auf jeden Fall kam es zum Bruch des Gleichgewichts nicht aus unmittelbar mechanischen Gründen der Verelendung der gesellschaftlichen Gruppe, die Interesse daran hatte, das Gleichgewicht zu zerbrechen und es in der Tat zerbrach, sondern vollzog sich im Rahmen von oberhalb der unmittelbar ökonomischen Welt angesiedelten Konflikten, die mit dem Klassen-»Prestige« (künftige ökonomische Interessen), mit einem Aufbäumen des Unabhängigkeits-, Autonomie- und Machtempfindens zusammenhingen. Die Spezialfrage des wirtschaftlichen Mißstands oder Wohlstands als Ursache neuer historischer Realitäten ist ein Teilaspekt der Frage der Kräfteverhältnisse auf ihren verschiedenen Ebenen. Neues kann entstehen, weil entweder eine Situation des Wohlstands durch den nackten Egoismus einer gegnerischen Gruppe bedroht ist oder weil der Mißstand unerträglich geworden ist und man in der alten Gesellschaft keine Kraft sieht, die in der Lage wäre, ihn zu lindern und mit legalen Mitteln einen normalen Zustand wiederherzustellen. Deshalb kann man sagen, daß alle diese Elemente der konkrete Ausdruck der konjunkturellen Schwankungen des Ensembles der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse sind, auf deren Boden der Übergang derselben zu politischen Kräfteverhältnissen erfolgt, um im entscheidenden, militärischen Verhältnis zu gipfeln. Wenn dieser Entwicklungsprozeß von dem einen Moment zum anderen nicht stattfindet – und dieser ist wesentlich ein Prozeß, der als Akteure die Menschen und den Willen und die Fähigkeit der Menschen hat –, bleibt die Situation unwirksam und können sich widersprüchliche Konsequenzen ergeben: die alte Gesellschaft widersteht und sichert sich eine Zeit der »Atempause«, indem sie die gegnerische Elite physisch zerstört und die Massen der Reserve terrorisiert, oder aber die wechselseitige Zerstörung der sich im Konflikt befindlichen Kräfte und der Einzug von Friedhofsruhe, womöglich unter der Aufsicht einer fremden Wache. [...]

Aktivitäten haben immer auch eine ökonomische und rechtliche Grundlage: Sie müssen finanziert werden und sich im Rahmen der Legalität bewegen. Zivilgesellschaftliche Organisationen wie Unternehmensverbände, Gewerkschaften, die Kirche, aber auch die private Familie, werden über den Staat etwa durch Gesetze und finanzielle Förderungen reguliert. Die Unabhängigkeit der Unternehmensverbände und Gewerkschaften vom Staat wird in Deutschland durch die sogenannte Tarifautonomie geregelt. Zugleich tragen die Tarifpartner ihre Verhandlungen innerhalb eines staatlich bestimmten gesetzlichen Rahmens aus, der das Privateigentum, aber auch Sozialleistungen, Höchstarbeitszeiten oder Mindestlöhne garantiert. Die Grenze von »privat« und »öffentlich« bleibt selbst immer umkämpft. So hat beispielsweise die Frauenbewegung in der Zivilgesellschaft erkämpft, dass Gewalt in der Familie nicht als Privatsache gilt, sondern als Straftat verfolgt wird. Pressefreiheit und Freiheit der Forschung sind staatlich garantiert – dennoch zeigen Konflikte um die Grenzen und Einschränkungen dieser Freiheit, dass es sich nicht um »staatsfreie« Bereiche handelt.

Auch für linke Strategien ist Gramscis Staatsverständnis folgenreich: Der Staat ist nicht einfach ein Unterdrückungsinstrument in den Händen der Kapitalistenklasse, aber auch kein neutraler Bereich, in dem das Allgemeinwohl durch Ausgleich der unterschiedlichen Interessen ermittelt wird. Der integrale Staat ist ein ungleiches, aber umkämpftes Kräfteverhältnis. Ein Verhältnis, keine fest umrissene Institution. Er umfasst laut Gramsci die Gesamtheit der theoretischen und praktischen Aktivitäten, in denen sich die verschiedenen Kräfte des Bürgertums organisieren. Die Zustimmung von Teilen der Subalternen ist dabei nicht selbstverständlich, sie will organisiert sein. Auch die Kämpfe der subalternen Gruppen und ihrer Organisationen stehen nicht außerhalb des Staates. Für die Perspektive einer Eroberung des bürgerlichen Staates durch die Beherrschten heißt das: Sie kann nicht durch einen Frontalangriff, etwa einen bewaffneten Aufstand zur Erlangung der Staatsgewalt erfolgen, sondern setzt die Gewinnung der politischen und kulturellen Hegemonie in der Zivilgesellschaft voraus. Gramscis Perspektive zielt nicht auf die gewaltsame Zerstörung des Staates, sondern auf seine perspektivische Auflösung: die »Absorption«, also die Zurücknahme staatlich organisierter Funktionen in eine demokratisierte Zivilgesellschaft.

### Gramsci im Original

H. 12, §1. (GH: 1501-1502) [...] Die Beziehung zwischen den Intellektuellen und der Welt der Produktion ist nicht unmittelbar, wie das bei den grundlegenden Gesellschaftsgruppen der Fall ist, sondern ist, in unterschiedlichem Grad, durch das gesamte gesellschaftliche Gewebe, den Komplex der Superstrukturen »vermittelt«, dessen »Funktionäre« eben die Intellektuellen sind. Man könnte die »Organizität« der verschiedenen Intellektuellenschichten, ihre mehr oder weniger enge Verbindung mit einer grundlegenden Gesellschaftsgruppe messen, indem man eine Abstufung der Funktionen und der Superstrukturen von unten nach oben (von der strukturellen Basis nach oben) festlegt. Vorläufig lassen sich zwei große superstrukturelle »Ebenen« festlegen – diejenige, die man die Ebene der »Zivilgesellschaft« nennen kann, d.h. des Ensembles der gemeinhin »privat« genannten Organismen, und diejenige der »politischen Gesellschaft oder des Staates« –, die der Funktion der »Hegemonie«, welche die herrschende Gruppe in der gesamten Gesellschaft ausübt, und der Funktion der »direkten Herrschaft« oder des Kommandos, die sich im Staat und in der »formellen« Regierung ausdrückt, entsprechen. Diese Funktionen sind eben organisierend und verbindend. Die Intellektuellen sind die »Gehilfen« der herrschenden Gruppe bei der Ausübung der subalternen Funktionen der gesellschaftlichen Hegemonie und der politischen Regierung, nämlich: 1. des »spontanen« Konsenses, den die großen Massen der Bevölkerung der von der herrschenden grundlegenden Gruppe geprägten Ausrichtung des gesellschaftlichen Lebens geben, eines Konsenses, der »historisch« aus dem Prestige (und folglich aus dem Vertrauen) hervorgeht, das der herrschenden Gruppe aus ihrer Stellung und ihrer Funktion in der Welt der Produktion erwächst; 2. des staatlichen Zwangsapparats, der »legal« die Disziplin derjenigen Gruppen gewährleistet, die weder aktiv noch passiv »zustimmen«, der aber für die gesamte Gesellschaft in der Voraussicht von Krisenmomenten im Kommando und in der Führung, in denen der spontane Konsens schwindet, eingerichtet ist. Diese Problemstellung führt im Ergebnis zu einer erheblichen Erweiterung des Begriffs des Intellektuellen, doch nur so ist es möglich, zu einer konkreten Annäherung an die Wirklichkeit zu gelangen. [...]

[Anmerkung der Hrsg.: Den vollständigen Paragraphen findet ihr in Abteilung 4 »(Organische) Intellektuelle« ab S. 91.]

H. 3, §49. (GH: 373–374) *Kulturthemen. Ideologisches Material.* Eine Untersuchung darüber, wie die ideologische Struktur einer herrschenden Klasse tatsächlich organisiert ist: das heißt die materielle Organisation, die darauf gerichtet ist, die theoretische oder ideologische ›Front‹ zu bewahren, zu verteidigen und zu entfalten. Der beträchtlichste und dynamischste Teil derselben ist die Presse im allgemeinen: Verlagshäuser (die implizit und explizit ein Programm haben und sich auf eine bestimmte Strömung stützen), politische Zeitungen, Zeitschriften jeder Art, wissenschaftliche, literarische, philologische, populärwissenschaftliche usw., unterschiedliche Periodika bis zu den Mitteilungsblättern der Kirchengemeinden. Eine derartige Untersuchung wäre riesenhaft, wenn im nationalen Maßstab durchgeführt: daher könnte man für eine Stadt oder für eine Reihe von Städten eine Reihe von Untersuchungen machen. Ein Zeitungs-Leitartikler müßte diese Untersuchung als allgemeines Schema für seine Arbeit haben, müßte sie sich sogar auf eigene Faust von neuem machen: wieviel glänzende Leitartikel ließen sich über das Thema schreiben!

Die Presse ist der dynamischste Teil dieser ideologischen Struktur, aber nicht der einzige: all das, was die öffentliche Meinung direkt oder indirekt beeinflusst oder beeinflussen kann, gehört zu ihr: die Bibliotheken, die Schulen, die Zirkel und Clubs unterschiedlicher Art, bis hin zur Architektur, zur Anlage der Straßen und zu den Namen derselben. Die Stellung, welche die Kirche in der modernen Gesellschaft bewahrt hat, ließe sich nicht erklären, wüßte man nichts von den täglichen und geduldigen Anstrengungen, die sie macht, um fortwährend ihren besonderen Abschnitt in dieser materiellen Struktur der Ideologie zu entwickeln. Eine solche Untersuchung, ernsthaft betrieben, hätte eine gewisse Bedeutung: außer daß sie ein lebendiges historisches Modell einer solchen Struktur lieferte, würde sie an eine vorsichtigere und genauere Berechnung der in der Gesellschaft wirkenden Kräfte gewöhnen. Was läßt sich von seiten einer erneuernden Klasse diesem phantastischen Komplex von Schützengräben und Befestigungen der herrschenden Klasse entgensetzen? Der Geist der Abspaltung, das heißt der fortschreitende Erwerb des Bewußtseins der eigenen geschichtlichen Persönlichkeit, ein Geist der Abspaltung, der bestrebt sein muß, sich von der protagonistischen Klasse auf die potentiellen verbündeten Klassen auszuweiten: all das verlangt eine komplexe ideologische Arbeit, deren erste Bedingung die genaue Kenntnis des Feldes ist, das leergemacht werden muß von seinem menschlichen Massenelement.

H. 4, §38. (GH: 498–499) *Beziehungen zwischen Struktur und Superstrukturen.* [...] Verknüpft mit dieser allgemeinen Frage ist die Frage des sogenannten ›Ökonomismus‹, der unterschiedliche Formen annimmt und unterschiedliche konkrete Erscheinungsformen hat. In die Kategorie des Ökonomismus fällt sowohl die theoretische Freihandelsbewegung wie der theoretische Syndikalismus. Die Bedeutung dieser beiden Tendenzen ist sehr unterschiedlich. Die erste gehört zu einer herrschenden Gruppierung, die zweite zu einer subalternen Gruppierung. Im ersten Fall wird unbewußt (kraft eines theoretischen Irrtums, dessen Trugschluß unschwer zu erkennen ist) auf die Unterscheidung von politischer Gesellschaft und Zivilgesellschaft spekuliert, und es wird behauptet, die ökonomische Tätigkeit sei der Zivilgesellschaft eigen und die politische Gesellschaft dürfe nicht in ihre Regulierung eingreifen. Aber in Wirklichkeit ist diese Unterscheidung rein methodisch, nicht organisch, und im konkreten historischen Leben sind politische Gesellschaft und Zivilgesellschaft ein und dasselbe. Im übrigen muß auch der Liberalismus durch Gesetz eingeführt werden, also durch Eingriff der politischen Macht: er ist eine Willenstatsache, nicht der spontane, automatische Ausdruck der wirtschaftlichen Tatsache. Anders liegt der Fall beim theoretischen Syndikalismus, insofern dieser sich auf eine subalterne Gruppierung bezieht, für die es sich mit dieser Theorie verbietet, jemals herrschend zu werden, die ökonomisch-korporative Phase zu verlassen, um sich zur Phase politisch-intellektueller Hegemonie in der Zivilgesellschaft zu erheben und in der politischen Gesellschaft herrschend zu werden. Im Falle des theoretischen Liberalismus hat man den Fall einer Fraktion der herrschenden Gruppierung, welche die politische Gesellschaft ändern will, welche die bestehende Gesetzgebung im Bereich von Handels- und indirekt von Industriepolitik ändern will (es läßt sich nicht leugnen, daß der Protektionismus, besonders in den Ländern mit armem und begrenztem Markt, die Freiheit gewerblicher Initiative zumindest teilweise einschränkt und die Entstehung der Monopole krankhaft begünstigt); es geht darum, ob die eine Fraktion anstelle einer anderen der herrschenden Gruppierung an die Regierungsmacht rotiert, nicht um die Gründung und Organisation einer neuen politischen Gesellschaft und noch weniger eines neuen Typs von Zivilgesellschaft. [...]

H. 6, §81. (GH: 772–773) *Hegemonie (Zivilgesellschaft) und Gewaltenteilung*. Die Gewaltenteilung und die gesamte Diskussion um ihre Verwirklichung und die seit ihrem Aufkommen entstandene juristische Dogmatik sind das Resultat des Kampfes zwischen [der] Zivilgesellschaft und der politischen Gesellschaft einer bestimmten historischen Periode mit einem gewissen instabilen Gleichgewicht der Klassen, durch die Tatsache bestimmt, daß gewisse Intellektuellenkategorien (im unmittelbaren Staatsdienst, vor allem Zivil- und Militärbürokratie) noch zu sehr mit den alten herrschenden Klassen verbunden sind. Es zeigt sich also im Innern der Gesellschaft, was Croce den »ewigen Konflikt zwischen Kirche und Staat« nennt, in dem die Kirche die Zivilgesellschaft in ihrer Gesamtheit repräsentieren soll (während sie nur ein allmählich weniger wichtiges Element derselben ist) und der Staat jeden Versuch, permanent ein bestimmtes Entwicklungsstadium, eine bestimmte Situation zu kristallisieren. In diesem Sinn kann die Kirche selbst Staat werden, und der Konflikt kann sich zwischen säkularer und sich säkularisierender Zivilgesellschaft und Staat-Kirche äußern (wenn die Kirche ein integrierender Teil des Staates, der politischen Gesellschaft geworden ist, die von einer bestimmten privilegierten Gruppe monopolisiert wird, die sich die Kirche angliedert, um ihr Monopol mit der Unterstützung desjenigen Bereichs der Zivilgesellschaft, den die Kirche repräsentiert, besser aufrechtzuerhalten). Wesentliche Bedeutung der Gewaltenteilung für den politischen und ökonomischen Liberalismus: die gesamte liberale Ideologie, mit ihren Stärken und ihren Schwächen, kann im Prinzip der Gewaltenteilung enthalten sein, und es zeigt sich, woraus die Schwäche des Liberalismus entspringt; es ist die Bürokratie, das heißt die Kristallisierung des Führungspersonals, das die Zwangsgewalt ausübt und das von einem bestimmten Punkt an Kaste wird. Daher die populäre Forderung nach Wählbarkeit aller Ämter, eine Forderung, die extremer Liberalismus ist und zugleich seine Auflösung (Prinzip der in Permanenz tagenden verfassunggebenden Versammlung; in den Republiken gibt die Wahl des Staatsoberhauptes auf Zeit dieser elementaren Forderung des Volkes eine illusorische Befriedigung).

Einheit des Staates bei der Unterscheidung der Gewalten: das Parlament mehr an die Zivilgesellschaft gebunden, die richterliche Gewalt zwischen Regierung und Parlament, repräsentiert die Kontinuität des geschriebenen Gesetzes (auch gegen die Regierung). Natürlich sind alle drei Gewalten auch Organe der politischen He-

gemonie, doch in unterschiedlichem Ausmaß: 1. Parlament; 2. Justiz; 3. Regierung. Es ist zu bemerken, wie in der Öffentlichkeit vor allem die Unregelmäßigkeiten der Rechtspflege einen verheerenden Eindruck machen: der Hegemonieapparat ist am empfindlichsten in diesem Sektor, worauf auch die Willkürakte der Polizei und der politischen Verwaltung zurückgeführt werden können.

H. 6, §88. (GH: 783) *Gendarmen-/Nachtwächterstaat usw.* Folgender Gegenstand ist zu durchdenken: ist die Auffassung des Gendarmen-/Nachtwächterstaates, usw. (außer der Spezifikation polemischer Art: Gendarm, Nachtwächter, usw.) denn nicht die Staatsauffassung, die allein die letzten »korporativ-ökonomischen« Phasen überwindet? Wir sind noch auf dem Boden der Gleichsetzung von Staat und Regierung, einer Gleichsetzung, die gerade ein Wiederauftauchen der korporativ-ökonomischen Form ist, das heißt der Verwechslung von Zivilgesellschaft und politischer Gesellschaft, denn es ist festzuhalten, daß in den allgemeinen Staatsbegriff Elemente eingehen, die dem Begriff der Zivilgesellschaft zuzuschreiben sind (in dem Sinne, könnte man sagen, daß Staat = politische Gesellschaft + Zivilgesellschaft, das heißt Hegemonie, gepanzert mit Zwang). In einer Staatslehre, die diesen als tendenziell dem Erlöschen und der Auflösung in der regulierten Gesellschaft unterworfen begreift, ist das Thema fundamental. Das Element Staat-Zwang kann man sich in dem Maße als erlöschend vorstellen, wie sich immer beträchtlichere Elemente von regulierter Gesellschaft (oder ethischem Staat oder Zivilgesellschaft) durchsetzen. Die Ausdrücke ethischer Staat oder Zivilgesellschaft würden bedeuten, daß dieses »Bild« von Staat ohne Staat den bedeutendsten Politik- und Rechtswissenschaftlern vorschwebte, sofern sie sich auf den Boden der reinen Wissenschaft stellten (= reine Utopie, insofern sie auf der Voraussetzung beruhte, daß alle Menschen wirklich gleich und folglich in gleicher Weise vernünftig und moralisch sind, das heißt fähig, das Gesetz spontan, frei anzuerkennen, und nicht durch Zwang, als von einer andern Klasse auferlegt, als dem Bewußtsein äußere Sache. Es muß daran erinnert werden, daß der Ausdruck Nachtwächter für den liberalen Staat von Lassalle stammt, das heißt von einem dogmatischen und nicht dialektischen Etablierten. (Vgl. gründlich die Lehre von Lassalle über diesen Punkt und über den Staat im allgemeinen, im Gegensatz zum Marxismus). In der Staatslehre regulierte Gesellschaft wird man von einer Phase, in der Staat gleich

Regierung sein und Staat mit Zivilgesellschaft gleichgesetzt werden wird, zu einer Phase des Nachwächterstaates übergehen, das heißt einer Zwangsorganisation, welche die Entwicklung der in ständiger Zunahme begriffenen Elemente regulierter Gesellschaft schützen wird, daher auch stufenweise seine autoritären und zwangsmaßige Eingriffe reduzierend. Das kann auch nicht an einen neuen »Liberalismus« denken lassen, obwohl es der Anfang einer Ära organischer Freiheit sein will.

H. 6, §138. (GH: 816) *Vergangenheit und Gegenwart. Übergang vom Bewegungskrieg (und vom Frontalangriff) zum Stellungskrieg auch im Feld der Politik.* Dies scheint mir das wichtigste von der Nachkriegszeit gestellte Problem politischer Theorie und das am schwersten richtig zu lösende. Es hängt mit den von Bronstein aufgeworfenen Fragen zusammen, der auf die eine oder andere Weise als der Theoretiker des Frontalangriffs zu einer Zeit, in der dieser nur zur Niederlage führt, angesehen werden kann. Nur indirekt hängt dieser Übergang in der politischen Wissenschaft mit dem auf militärischem Feld eingetretenen zusammen, obgleich es gewiß einen Zusammenhang gibt, und einen wesentlichen. Der Stellungskrieg fordert enorme Opfer unermesslicher Bevölkerungsmassen; deshalb bedarf es einer unerhörten Konzentration der Hegemonie und folglich einer »interventionistischeren« Regierungsform, die offener zum Angriff gegen die Opponenten übergeht und fortwährend die »Unmöglichkeit« inneren Zerfalls organisiert: Kontrollen aller Art, politische, administrative usw., Stärkung der hegemonialen »Stellungen« der herrschenden Gruppe usw. All das deutet darauf hin, daß man in eine Kulminationsphase der politisch-historischen Situation eingetreten ist, denn in der Politik ist der »Stellungskrieg«, einmal gewonnen, endgültig entscheidend. In der Politik dauert also der Bewegungskrieg an, solange es sich darum handelt, nicht entscheidende Stellungen zu erobern und folglich nicht alle Ressourcen der Hegemonie und des Staates mobilisierbar sind, aber wenn aus diesem oder jenem Grund diese Stellungen ihren Wert verloren haben und nur die entscheidenden von Bedeutung sind, dann geht es über in den verdichteten, schwierigen Belagerungskrieg, in dem außerordentliche Qualitäten der Geduld und des Erfindungsgeistes erforderlich sind. In der Politik ist die Belagerung wechselseitig, allem Anschein zum Trotz, und die bloße Tatsache, daß der Herrschende all seine Ressourcen aufbieten muß, zeigt, wie er mit dem Gegner rechnet.

H. 7, §16. (GH: 873–874) *Stellungskrieg und Bewegungs- oder Frontalkrieg.* Zu prüfen ist, ob Bronsteins berühmte Theorie über die *Permanenz* der Bewegung nicht der politische Reflex der Theorie des Bewegungskrieges ist (an die Bemerkung des Kosakengenerals Krasnow erinnern), in letzter Instanz der Reflex der allgemein-ökonomisch-kulturell-gesellschaftlichen Bedingungen eines Landes, in dem die Kader des nationalen Lebens embryonal und erschläft sind und nicht »Schützengraben oder Festung« werden können. In diesem Fall könnte man sagen, daß Bronstein, der als ein »Westler« erscheint, statt dessen ein Kosmopolit war, also oberflächlich national und oberflächlich westlich oder europäisch. Iljitsch war hingegen tief national und tief europäisch. Bronstein erinnert in seinen Memoiren daran, daß ihm gesagt worden sei, daß seine Theorie sich als gut erwiesen hatte ... nach fünfzehn Jahren, und er antwortet auf das Epigramm mit einem anderen Epigramm. In Wirklichkeit war seine Theorie als solche weder fünfzehn Jahre zuvor noch fünfzehn Jahre danach gut: wie es den Dickschädeln ergeht, von denen Guicciardini spricht, traf er es im großen ganzen, das heißt, er hatte in der allgemeinsten praktischen Vorausschau recht; wie wenn man vorhersagt, ein vierjähriges Mädchen werde Mutter werden, und, wenn sie es mit zwanzig wird, sagt, »ich hatte es vorausgesehen«, jedoch ohne zu sagen, daß man, als sie vier war, das Mädchen vergewaltigen wollte in der Gewißheit, daß sie Mutter geworden wäre. Mir scheint, Iljitsch hatte verstanden, daß es einer Wende vom Bewegungskrieg, der 1917 siegreich im Osten angewandt worden war, zum Stellungskrieg bedurfte, welcher der einzig mögliche im Westen war, wo, wie Krasnow bemerkt, die Heere in kurzer Zeit unermessliche Mengen an Munition anhäufen konnten, wo die sozialen Kader von sich aus noch fähig waren, zu hochgewappneten Schützengraben zu werden. Dies scheint mir die Formel von der »Einheitsfront« zu bedeuten, die der Konzeption einer einheitlichen Front der Entente unter dem einheitlichen Kommando von Foch entspricht. Nur daß Iljitsch die Zeit nicht hatte, seine Formel zu vertiefen, wobei auch zu berücksichtigen ist, daß er sie nur theoretisch vertiefen konnte, während die Hauptaufgabe national war, das heißt eine Erkundung des Terrains und eine Fixierung der Elemente von Schützengraben und Festung erforderte, die durch die Elemente der Zivilgesellschaft repräsentiert wurden, usw. Im Osten war der Staat alles, die Zivilgesellschaft war in ihren Anfängen und gallertenhaft; im Westen bestand zwischen Staat und Zivilgesellschaft ein richtiges Verhältnis, und beim Wanken

des Staates gewährte man sogleich eine robuste Struktur der Zivilgesellschaft. Der Staat war nur ein vorgeschobener Schützengraben, hinter welchem sich eine robuste Kette von Festungen und Kasematten befand; von Staat zu Staat mehr oder weniger, versteht sich, aber gerade dies verlangte eine genaue Erkundung nationaler Art. [...]

H. 7, §83. (GH: 916–917) *Enzyklopädische Begriffe. Die öffentliche Meinung.* Was »öffentliche Meinung« genannt wird, ist aufs engste mit der politischen Hegemonie verknüpft, es ist nämlich der Berührungspunkt zwischen der »Zivilgesellschaft« und der »politischen Gesellschaft«, zwischen dem Konsens und der Gewalt. Der Staat schafft, wenn er eine wenig populäre Aktion starten will, vorbeugend die angemessene öffentliche Meinung, das heißt, er organisiert und zentralisiert bestimmte Elemente der Zivilgesellschaft. Geschichte der »öffentlichen Meinung«: natürlich hat es Elemente öffentlicher Meinung immer gegeben, auch in den asiatischen Satrapien; aber die öffentliche Meinung, wie sie heute verstanden wird, ist am Vorabend des Untergangs der absolutistischen Staaten entstanden, das heißt in der Zeit des Kampfes der neuen bürgerlichen Klasse um die politische Hegemonie und die Erlangung der Macht.

Die öffentliche Meinung ist der politische Inhalt des öffentlichen politischen Willens, der ohne Übereinstimmung sein könnte: deshalb gibt es den Kampf ums Monopol der Organe der öffentlichen Meinung: Zeitungen, Parteien, Parlament, damit eine einzige Kraft die Meinung und folglich den nationalen politischen Willen modelliert und die Nichtübereinstimmenden zu einer individuellen und unorganischen Wolke zerstäubt.

H. 8, §179. (GH: 1043–1044) *Ethischer oder Kulturstaat.* Mir scheint, was sich am vernünftigsten und konkretesten zum Thema des ethischen oder Kulturstaats sagen läßt, ist folgendes: jeder Staat ist ethisch, insofern eine seiner wichtigsten Funktionen darin besteht, die große Masse der Bevölkerung auf ein bestimmtes kulturelles und moralisches Niveau zu heben, ein Niveau (oder Typ), der den Entwicklungsnotwendigkeiten der Produktivkräfte und daher den Interessen der herrschenden Klassen entspricht. Die Schule als positive Erziehungsfunktion und die Gerichte als repressive und negative Erziehungsfunktion sind in dieser Hinsicht die wichtigsten staatlichen Aktivitäten: aber in Wirklichkeit zielt darauf eine Vielzahl anderer sogenannter privater Aktivitäten und Initiativen,

die den Apparat der politischen und kulturellen Hegemonie der herrschenden Klassen bilden. Hegels Konzeption gehört einer Epoche an, in welcher die Entwicklung des Bürgertums der Ausdehnung nach unbegrenzt erscheinen und daher dessen Ethizität oder Universalität behauptet werden konnte: die gesamte menschliche Gattung wird bürgerlich sein. Aber in Wirklichkeit kann einzig die gesellschaftliche Gruppe, die das Ende des Staates und ihrer selbst als zu erreichendes Ziel setzt, einen ethischen Staat schaffen, im Bestreben, den inneren Spaltungen von Beherrschten usw. ein Ende zu bereiten und einen einheitlichen technisch-moralischen gesellschaftlichen Organismus zu schaffen.

H. 8, §185. (GH: 1047) *Ökonomisch-korporative Phase des Staates.* Wenn es stimmt, daß jeder Staatstypus eine Phase des ökonomisch-korporativen Primitivismus durchmachen muß, leitet sich daraus ab, daß der Inhalt der politischen Hegemonie der neuen gesellschaftlichen Gruppe, die den neuen Staatstypus gegründet hat, überwiegend ökonomischer Art sein muß: es handelt sich darum, die Struktur und die wirklichen Beziehungen zwischen den Menschen und der ökonomischen oder Produktionswelt zu reorganisieren. Die Elemente der Superstruktur können nicht anders als spärlich sein, und ihr Charakter wird einer der Vorausschau und des Kampfes sein, aber mit noch spärlichen »Plan«-Elementen: der kulturelle Plan wird vor allem negativ sein, einer der Kritik an der Vergangenheit, er wird darauf aus sein, vergessen zu machen und zu zerstören: die Konstruktionslinien werden noch »große Linien« sein, Umrisse, die in jedem Augenblick verändert werden könnten (und müßten), um kohärent mit der neuen in Bildung befindlichen Struktur zu sein. Genau dazu kommt es nicht in der Epoche der Kommunen; im Gegenteil, die Kultur, die Funktion der Kirche bleibt, ist gerade von antiökonomischem Charakter (der entstehenden kapitalistischen Ökonomie), sie ist nicht darauf aus, der neuen Klasse die Hegemonie zu verleihen, sondern sogar zu verhindern, daß diese sie erwirbt: deswegen sind der Humanismus und die Renaissance reaktionär, weil sie die Niederlage der neuen Klasse bezeichnen, die Negation der ökonomischen Welt, die ihr eigen ist usw.

H. 13, §7. (GH: 1544–1545) Frage des »Kollektivmenschen« oder des »gesellschaftlichen Konformismus«. Erziehungs- und Bildungsaufgabe des Staates, der immer das Ziel hat, neue und höhere Zivili-

sationstypen zu schaffen, die »Zivilisation« und die Moral der breitesten Volksmassen den Erfordernissen der ständigen Entwicklung des ökonomischen Produktionsapparates anzupassen, folglich auch physisch neue Menschheitstypen herauszuarbeiten. Aber wie wird es jedem einzelnen Individuum gelingen, sich in den Kollektivmenschen einzugliedern, und wie wird sich der erzieherische Druck auf die Einzelnen vollziehen, damit ihr Konsens und ihre Mitarbeit erreicht wird, die aus Notwendigkeit und Zwang »Freiheit« werden lassen? Frage des »Rechts«, dessen Begriff auszuweiten sein wird, indem darin auch diejenigen Tätigkeiten einbegriffen werden, die heute unter die Formel des »juristisch Indifferenten« fallen und die zur Domäne der Zivilgesellschaft gehören, die ohne »Sanktionen« und ohne verbindliche »Verpflichtungen« operiert, aber nichtsdestoweniger einen kollektiven Druck ausübt und objektive Bildungsergebnisse bei den Gewohnheiten, bei den Weisen des Denkens und Handelns, bei der Moral usw. erzielt.

Politischer Begriff der sogenannten »permanenten Revolution«, vor 1848 als wissenschaftlich ausgearbeiteter Ausdruck der jakobinischen Erfahrungen von 1789 bis zum Thermidor entstanden. Die Formel gehört einer historischen Epoche an, in der die großen politischen Massenparteien und die großen ökonomischen Gewerkschaften noch nicht existierten und die Gesellschaft unter vielen Aspekten sozusagen noch im flüssigen Zustand war: größere Zurückgebliebenheit des Landes und nahezu vollständiges Monopol der politisch-staatlichen Wirksamkeit in wenigen Städten oder gar nur in einer (Paris für Frankreich), relativ wenig entwickelter Staatsapparat und größere Autonomie der Zivilgesellschaft gegenüber der Tätigkeit des Staates, bestimmtes System der militärischen Kräfte und der nationalen Bewaffnung, größere Autonomie der nationalen Ökonomien gegenüber den ökonomischen Verhältnissen des Weltmarktes usw. In der Zeit nach 1870 verändern sich mit der europäischen Kolonialexpansion alle diese Elemente, die internen und internationalen Organisationsverhältnisse des Staates werden komplexer und massiver, und die achtundvierziger Formel der »permanenten Revolution« wird in der politischen Wissenschaft in der Formel der »zivilen Hegemonie« umgearbeitet und aufgehoben. In der politischen Kunst findet statt, was auch in der Kriegskunst stattfindet: der Bewegungskrieg wird immer mehr zum Stellungskrieg, und man kann sagen, daß ein Staat einen Krieg gewinnt, insofern er ihn peinlich genau und technisch in Zeiten des Friedens vorberei-

tet. Die massive Struktur der modernen Demokratien, sowohl als staatliche Organisationen als auch als Komplex von Vereinigungen im zivilen Leben, bilden für die politische Kunst so etwas wie die »Schützengräben« und die dauerhaften Befestigungen der Front im Stellungskrieg: sie machen das Element der Bewegung, das vorher der »ganze« Krieg war, zu einem »partiellen«, usw.

Die Frage stellt sich für die modernen Staaten, nicht für die zurückgebliebenen Länder und für die Kolonien, wo noch die Formen vorherrschen, die andernorts überwunden und anachronistisch geworden sind. Auch die Frage der Bedeutung der Ideologien (wie sich aus der Polemik Malagodi-Croce entnehmen läßt) – mit den Bemerkungen Croces über Sorels »Mythos«, die sich gegen die »Leidenschaft« wenden lassen – muß in einer Abhandlung zur politischen Wissenschaft untersucht werden.

**H. 13, §11. (GH: 1548–1549)** Eine Rechtsauffassung, die wesentlich erneuernd sein muß. Sie kann in keiner bereits existierenden Lehre vollständig vorgefunden werden (auch nicht in der Lehre der sogenannten positiven Schule und insbesondere in Ferris Lehre). Wenn jeder Staat bestrebt ist, einen bestimmten Typus von Zivilisation und von Staatsbürger (und damit des Zusammenlebens und der individuellen Beziehungen) zu schaffen und zu erhalten, bestimmte Gewohnheiten und Verhaltensweisen zum Verschwinden zu bringen und andere zu verbreiten, wird das Recht das Mittel für diesen Zweck sein (neben der Schule und anderen Institutionen und Aktivitäten) und muß so ausgearbeitet werden, daß es dem Ziel angemessen, in höchstem Maße wirksam ist und positive Ergebnisse hervorbringt. Die Rechtsauffassung wird von jedem Überbleibsel von Transzendenz und Absolutem, praktisch von jeglichem moralistischen Fanatismus befreit werden müssen, dennoch scheint sie mir nicht von dem Standpunkt ausgehen zu können, daß der Staat nicht »straft« (wenn dieser Terminus auf seine menschliche Bedeutung zurückgeführt wird), sondern nur gegen die Gemein-»Gefährlichkeit« kämpft. In Wirklichkeit muß der Staat als »Erzieher« aufgefaßt werden, insofern er gerade danach strebt, einen neuen Typus oder ein neues Niveau der Zivilisation zu schaffen. Aufgrund der Tatsache, daß im wesentlichen auf die ökonomischen Kräfte eingewirkt wird, daß der Apparat der ökonomischen Produktion reorganisiert und entwickelt wird, daß die Struktur erneuert wird, darf nicht der Schluß gezogen werden, die Fakten

der Superstruktur müßten sich selbst, ihrer spontanen Entwicklung, einem zufälligen und sporadischen Aufkeimen überlassen werden. Der Staat ist auch auf diesem Gebiet ein Instrument der »Rationalisierung«, der Beschleunigung und der Taylorisierung, er wirkt nach einem Plan, drängt, treibt an, fördert, und »strafft«, denn wenn einmal die Bedingungen geschaffen sind, unter denen eine bestimmte Lebensweise »möglich« ist, muß das »kriminelle Tun und Lassen« eine Strafsanktion von moralischer Tragweite haben, und nicht nur ein Urteil hinsichtlich einer allgemeinen Gefährlichkeit. Das Recht ist der repressive, negative Aspekt der gesamten positiven Enkulturation des Staates. In die Rechtsauffassung müßten auch die Aktivitäten der »Belohnung« von Individuen, Gruppen usw. einbezogen werden; man belohnt die lobenswerte, verdienstvolle Aktivität, wie man die kriminelle Aktivität bestraft (und auf originelle Weisen bestraft, indem man die »öffentliche Meinung« als sanktionierendes Element auftreten läßt).

II. 13. §14. (GH: 1553–1554) Ein anderer festzumachender und zu entwickelnder Punkt ist derjenige der »Doppelperspektive« im politischen Handeln und im staatlichen Leben. Verschiedene Ebenen, auf denen die Doppelperspektive auftreten kann, von den elementarsten bis zu den komplexesten, die sich aber, entsprechend der tierischen und menschlichen Doppelnatur des Machiavellischen Zentauren, theoretisch auf zwei grundlegende Ebenen reduzieren lassen, des Zwangs und des Konsenses, der Autorität und der Hegemonie, der Gewalt und der Kultur, des individuellen Moments und des universellen (der »Kirche« und des »Staates«), der Agitation und der Propaganda, der Taktik und der Strategie usw. Manche haben die Theorie der »Doppelperspektive« auf etwas Beschränktes, Banales reduziert, auf nichts weiteres nämlich als auf zwei Formen von »Unmittelbarkeit«, die mechanisch mit größerer oder geringerer »Nähe« in der Zeit aufeinander folgen. Statt dessen kann es vorkommen, daß, je mehr die erste »Perspektive« »am unmittelbarsten«, am elementarsten ist, desto »ferner« (nicht in der Zeit, sondern als dialektisches Verhältnis), komplexer, höher die zweite sein muß, das heißt, es kann wie im menschlichen Leben vorkommen, daß ein Individuum, je mehr es die eigene unmittelbare körperliche Existenz zu verteidigen gezwungen ist, um so mehr alle komplexen und höchsten Werte der Kultur und der Menschheit verfiert und sich auf ihren Standpunkt stellt.

H. 13, §24. (GH: 1587–1590) Zu den Vergleichen zwischen den Begriffen Bewegungskrieg und Stellungskrieg in der Kriegskunst und den entsprechenden Begriffen in der politischen Kunst ist an Rosas Broschüre zu erinnern, die 1919 von C. Alessandri ins Italienische übersetzt worden ist (aus dem Französischen übersetzt). In der Broschüre werden etwas voreilig und auch oberflächlich die historischen Erfahrungen von 1905 theorisiert: Rosa vernachlässigte tatsächlich die »freiwilligen« und organisatorischen Elemente, die bei diesen Ereignissen viel verbreiteter und wirksamer waren, als Rosa aus einem gewissen »ökonomistischen« und spontaneistischen Vorurteil heraus zu glauben bereit war. Trotzdem ist diese Broschüre (und andere Aufsätze derselben Verfasserin) eines der bedeutendsten Dokumente für die Theorisierung des Bewegungskriegs in ihrer Anwendung auf die politische Kunst. Das unmittelbare ökonomische Element (Krisen usw.) wird als die Feldartillerie angesehen, die im Krieg die Bresche in die feindliche Verteidigung schlug, eine Bresche, die ausreichte, damit die eigenen Truppen eindringen und einen definitiven (strategischen) Erfolg oder zumindest einen wichtigen Erfolg in der Richtung der strategischen Linie erzielten. Natürlich wird in der Geschichtswissenschaft die Wirksamkeit des unmittelbaren ökonomischen Elements für viel umfassender gehalten als die der schweren Artillerie im Bewegungskrieg, weil dieses Element für eine doppelte Wirkung konzipiert war: 1. die Bresche in die feindliche Verteidigung zu schlagen, nachdem es Verwirrung gestiftet und bewirkt hat, daß der Feind selbst sein Vertrauen in sich, in seine Kräfte und seine Zukunft verloren hat; 2. blitzschnell die eigenen Truppen zu organisieren, die Kader zu schaffen, oder wenigstens die vorhandenen (bis dahin durch den allgemeinen Geschichtsprozeß herausgebildeten) Kader blitzschnell auf ihren Posten zur Eingliederung der verstreuten Truppen zu stellen; 3. blitzschnell die ideologische Konzentration auf die Identität des zu erreichenden Zieles zu bewirken. Es war eine Form von ehernem ökonomistischem Determinismus mit dem erschwerenden Umstand, daß die Wirkungen als äußerst schnell in der Zeit und im Raum aufgefaßt wurden; deshalb war es ein regelrechter historischer Mystizismus, die Erwartung einer Art wundersamen Blitzschlags.

Die Bemerkung General Krasnows (in seinem Roman), daß die Entente (die keinen Sieg des kaiserlichen Rußlands wollte, damit die Orientfrage nicht definitiv zugunsten des Zarismus gelöst würde) dem russischen Generalstab den Schützengrabenkrieg auf

sein, einige schematische und abstrakte Formen zu vermeiden, die an die der »Soziologie« gemahnen: man muß deshalb die literarische Form finden, die am geeignetsten ist, damit die Ausführung »nicht-soziologisch« wird. Der erste Teil der Untersuchung könnte eine methodische Kritik der bereits vorhandenen Werke über die Intellektuellen sein, die fast alle soziologischer Art sind. Die Erstellung der Bibliographie zum Thema ist deshalb unerlässlich).

Welches sind die »äußersten« Grenzen der Bedeutung von »Intellektueller«? Läßt sich ein einheitliches Kriterium finden, um gleichermaßen alle verschiedenen und disparaten intellektuellen Tätigkeiten zu kennzeichnen und diese gleichzeitig und in grundsätzlicher Weise von den Tätigkeiten der anderen gesellschaftlichen Gruppierungen zu unterscheiden? Der verbreitetste methodische Irrtum scheint mir der, daß dieses Unterscheidungskriterium in der Eigenart der intellektuellen Tätigkeiten gesucht worden ist zu haben statt im Ensemble des Systems von Verhältnissen, in dem sich jene (und folglich die Gruppen, die sie personifizieren) im allgemeinen Zusammenhang der gesellschaftlichen Verhältnisse befinden. Und tatsächlich ist der Arbeiter oder Proletarier zum Beispiel nicht spezifisch durch die manuelle oder instrumentelle Arbeit gekennzeichnet (abgesehen davon, daß es rein körperliche Arbeit nicht gibt und daß auch Taylors Ausdruck vom »dressierten Gorilla« eine Metapher ist, um eine Grenze in einer bestimmten Richtung anzuzeigen: in jeglicher körperlicher Arbeit, auch der mechanischsten und degradiertesten, ist ein Minimum an technischer Qualifikation vorhanden, das heißt ein Minimum an kreativer intellektueller Tätigkeit), sondern durch diese Arbeit unter bestimmten Bedingungen und in bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen. Und es ist bereits bemerkt worden, daß der Unternehmer eben aufgrund seiner Funktion in einem gewissen Ausmaß eine gewisse Anzahl von Qualifikationen intellektueller Art haben muß, obwohl seine gesellschaftliche Gestalt nicht von ihnen, sondern von den allgemeinen gesellschaftlichen Verhältnissen bestimmt wird, die eben die Stellung des Unternehmers in der Industrie kennzeichnen.

Alle Menschen sind Intellektuelle, könnte man daher sagen; aber nicht alle Menschen haben in der Gesellschaft die Funktion von Intellektuellen (so wird man, weil jeder einmal in die Lage kommen kann, sich zwei Eier zu braten oder einen Riß in der Jacke zu flicken, nicht sagen, alle seien Köche und Schneider). So bilden sich historisch spezialisierte Kategorien zur Ausübung der intellektuellen

Funktion, sie bilden sich in Verbindung mit allen gesellschaftlichen Gruppen, insbesondere aber in Verbindung mit den wichtigsten gesellschaftlichen Gruppen, und sie erfahren besonders weitgehende und komplexe Ausformungen in Verbindung mit der herrschenden gesellschaftlichen Gruppe. Eines der bedeutendsten Merkmale jeder Gruppe, die sich auf die Herrschaft hin entwickelt, ist ihr Kampf um die Assimilierung und »ideologische« Eroberung der traditionellen Intellektuellen, eine Assimilierung und Eroberung, die um so schneller und wirksamer ist, je mehr die gegebene Gruppe gleichzeitig ihre eigenen organischen Intellektuellen heranbildet. Die enorme Entwicklung, welche die (im weiten Sinn) schulische Tätigkeit und Organisation in den aus der mittelalterlichen Welt hervorgegangenen Gesellschaften genommen hat, läßt darauf schließen, welche Bedeutung in der modernen Welt die Intellektuellenkategorien und -funktionen erlangt haben: so wie versucht worden ist, die »Intellektualität« jedes Individuums zu vertiefen und zu erweitern, so ist auch versucht worden, die Spezialisierungen zu vervielfältigen und zu verfeinern. Das zeigt sich an den schulischen Einrichtungen unterschiedlicher Stufe bis hin zu den Organismen zur Förderung der sogenannten »höheren Bildung« auf jedem Gebiet der Wissenschaft und der Technik. (Die Schule ist das Instrument, um die Intellektuellen der jeweiligen Stufe heranzubilden. Die Komplexität der intellektuellen Funktion in den verschiedenen Staaten läßt sich objektiv an der Menge der spezialisierten Schulen und ihrer Hierarchisierung messen: je umfassender das schulische »Gebiet« ist und je zahlreicher die »vertikalen« »Stufen« der Schule, desto komplexer ist die Bildungswelt, die Kultur eines bestimmten Staates. Ein Vergleichspunkt ergibt sich in der Sphäre der industriellen Technik: die Industrialisierung eines Landes bemißt sich nach seiner Ausrüstung im Bau von Maschinen für den Maschinenbau und in der Fabrikation immer präziserer Instrumente für den Bau von Maschinen und Instrumenten für den Maschinenbau usw. Das Land mit der besten Ausrüstung zur Herstellung von Instrumenten für die Versuchslaboratorien der Wissenschaftler und von Instrumenten zur Prüfung dieser Instrumente kann sich als das komplexeste auf industriell-technischem Gebiet, als das zivilste usw. betrachten. So verhält es sich bei der Ausbildung der Intellektuellen und in den für diese Ausbildung bestimmten Schulen: Schulen und Institute der höheren Bildung sind vergleichbar). (Auch auf diesem Gebiet läßt sich die Quantität nicht von der Qualität trennen. Der raffiniertesten

kulturell-technischen Spezialisierung kann nur die größtmögliche Verbreitung der Grundschulbildung entsprechen und die größte Anstrengung, die Zwischenstufen für die größtmögliche Zahl zu fördern. Natürlich ist diese Notwendigkeit, die breitestmögliche Basis für die Auswahl und Heranbildung der höchsten intellektuellen Qualifikationen zu schaffen – das heißt, der höheren Bildung und der Spitzentechnik eine demokratische Struktur zu geben –, nicht ohne Nachteile; man schafft so die Möglichkeit ausgedehnter Beschäftigungskrisen der intellektuellen Mittelschichten, wie es tatsächlich in allen modernen Gesellschaften vorkommt).

Bemerkenswert, daß die Heranbildung der Intellektuellenschichten in der konkreten Wirklichkeit nicht auf einem abstrakten demokratischen Terrain vor sich geht, sondern nach sehr konkreten traditionellen geschichtlichen Prozessen. Es haben sich Schichten gebildet, die traditionell Intellektuelle »produzieren«, und es sind dieselben, die sich gewöhnlich auf das »Sparen« spezialisiert haben, nämlich das grundbesitzende kleine und mittlere Bürgertum und einige Schichten des städtischen kleinen und mittleren Bürgertums. Die unterschiedliche Verteilung der verschiedenen Schultypen (klassische und Berufsschulen) auf dem »wirtschaftlichen« Territorium und die unterschiedlichen Bestrebungen der jeweiligen Kategorien dieser Schichten bestimmen die Entstehung der verschiedenen Zweige intellektueller Spezialisierung oder geben ihr Gestalt. So bringt in Italien das ländliche Bürgertum vor allem Staatsbeamte und Freiberufler hervor, während das städtische Bürgertum Techniker für die Industrie hervorbringt; und deshalb bringt Norditalien speziell Techniker hervor und Süditalien speziell Beamte und Freiberufler.

Die Beziehung zwischen den Intellektuellen und der Welt der Produktion ist nicht unmittelbar, wie das bei den grundlegenden Gesellschaftsgruppen der Fall ist, sondern ist, in unterschiedlichem Grad, durch das gesamte gesellschaftliche Gewebe, den Komplex der Superstrukturen »vermittelt«, dessen »Funktionäre« eben die Intellektuellen sind. Man könnte die »Organizität« der verschiedenen Intellektuellenschichten, ihre mehr oder weniger enge Verbindung mit einer grundlegenden Gesellschaftsgruppe messen, indem man eine Abstufung der Funktionen und der Superstrukturen von unten nach oben (von der strukturellen Basis nach oben) festlegt. Vorläufig lassen sich zwei große superstrukturelle »Ebenen« festlegen – diejenige, die man die Ebene der »Zivilgesellschaft« nennen kann, d.h. des Ensembles der gemeinhin »privat« genannten Organismen, und

diejenige der »politischen Gesellschaft oder des Staates« –, die der Funktion der »Hegemonie«, welche die herrschende Gruppe in der gesamten Gesellschaft ausübt, und der Funktion der »direkten Herrschaft« oder des Kommandos, die sich im Staat und in der »formellen« Regierung ausdrückt, entsprechen. Diese Funktionen sind eben organisierend und verbindend. Die Intellektuellen sind die »Gehilfen« der herrschenden Gruppe bei der Ausübung der subalternen Funktionen der gesellschaftlichen Hegemonie und der politischen Regierung, nämlich: 1. des »spontanen« Konsenses, den die großen Massen der Bevölkerung der von der herrschenden grundlegenden Gruppe geprägten Ausrichtung des gesellschaftlichen Lebens geben, eines Konsenses, der »historisch« aus dem Prestige (und folglich aus dem Vertrauen) hervorgeht, das der herrschenden Gruppe aus ihrer Stellung und ihrer Funktion in der Welt der Produktion erwächst; 2. des staatlichen Zwangsapparats, der »legal« die Disziplin derjenigen Gruppen gewährleistet, die weder aktiv noch passiv »zustimmen«, der aber für die gesamte Gesellschaft in der Voraussicht von Krisenmomenten im Kommando und in der Führung, in denen der spontane Konsens schwindet, eingerichtet ist. Diese Problemstellung führt im Ergebnis zu einer erheblichen Erweiterung des Begriffs des Intellektuellen, doch nur so ist es möglich, zu einer konkreten Annäherung an die Wirklichkeit zu gelangen. Diese Weise der Fragestellung verstößt gegen Kastenvorurteile: die organisierende Funktion der gesellschaftlichen Hegemonie und der staatlichen Herrschaft selbst führt zwar zu einer gewissen Arbeitsteilung und folglich zu einer ganzen Abstufung von Qualifikationen, von denen einige keinerlei Merkmale leitender oder organisierender Art mehr aufweisen: im gesellschaftlichen und staatlichen Führungsapparat gibt es eine ganze Reihe von Beschäftigungen manuellen und instrumentellen Charakters (des gewöhnlichen und nicht des gehobenen Dienstes, des Ausführenden und nicht des Offiziers oder des Beamten usw.), aber offensichtlich muß diese Unterscheidung gemacht werden, wie auch manch andere zu machen sein wird. In der Tat muß die intellektuelle Tätigkeit auch von innen her in Stufen unterschieden werden, Stufen, die in ihren extrem entgegengesetzten Momenten einen regelrechten qualitativen Unterschied ausmachen: auf die höchste Stufe wären die Schöpfer der verschiedenen Wissenschaften, der Philosophie, der Kunst usw. zu stellen; auf die niedrigste die bescheidensten »Verwalter« und Popularisatoren des bereits vorhandenen, traditionellen, angehäuften intellektuellen

einen zur andern und umgekehrt. (In Erinnerung rufen, daß I. Kant daran gelegen war, daß seine philosophischen Theorien mit dem Alltagsverstand übereinstimmten; die gleiche Position findet man bei Croce: den Ausspruch von Marx in der *Heiligen Familie* erwähnen, daß die Formeln der französischen Revolutionspolitik auf die Prinzipien der klassischen deutschen Philosophie hinauslaufen).

Die sogenannten »spontanen« Bewegungen zu vernachlässigen oder schlimmer, sie geringzuschätzen, d.h. darauf zu verzichten, ihnen eine bewußte Führung zu geben, sie auf eine höhere Stufe zu heben, indem man sie in die Politik eingliedert, kann oft sehr ernsthafte und schwerwiegende Folgen haben. Fast immer geht eine »spontane« Bewegung der subalternen Klassen mit einer reaktionären Bewegung der Rechten der herrschenden Klasse einher aufgrund von zusammenwirkenden Ursachen: eine ökonomische Krise zum Beispiel löst Unzufriedenheit in den subalternen Klassen und spontane Massenbewegungen auf der einen Seite aus, und auf der andern Seite bewirkt sie Komplote der reaktionären Gruppen, die von der objektiven Schwächung der Regierung profitieren und Staatsstrieche versuchen. Zu den auslösenden Ursachen dieser Staatsstrieche muß man den Verzicht der verantwortungstragenden Gruppen zählen, den spontanen Bewegungen eine bewußte Führung zu geben und sie daher zu einem positiven politischen Faktor werden zu lassen. Beispiel der *Sizilianischen Vesper* und Auseinandersetzungen der Historiker, um festzustellen, ob es sich um spontane Bewegung oder verabredete Bewegung handelte: mir scheint, daß sich die beiden Elemente in der Sizilianischen Vesper verbunden haben, der spontane Aufstand des sizilianischen Volkes gegen die Provenzalen – der sich so rasch ausgedehnt hat, daß er den Eindruck der Gleichzeitigkeit und daher einer vorhandenen Verabredung erweckte, wegen der auf dem ganzen nationalen Territorium nunmehr unerträglich gewordenen Unterdrückung – und das bewußte Element von unterschiedlicher Bedeutung und Wirksamkeit, mit dem Hauptgewicht der Verschwörung Giovanni von Procidas mit den Aragoniern. Andere Beispiele lassen sich aus allen vergangenen Revolutionen entnehmen, in denen die subalternen Klassen zahlreich und durch die ökonomische Stellung und durch die Homogenität hierarchisch geordnet waren. Die »spontanen« Bewegungen der breitesten Volksschichten machen wegen der objektiven Schwächung des Staates das An-die-Macht-Kommen der am meisten fortgeschrittenen subalternen Klasse möglich. Dies ist

noch ein »fortschrittliches« Beispiel, aber in der modernen Welt sind die rückschrittlichen Beispiele häufiger.

Die scholastische und akademische historisch-politische Auffassung, wonach nur jene Bewegung wirklich und würdig ist, die zu hundert Prozent bewußt ist, ja die durch einen im voraus bis ins kleinste ausgearbeiteten Plan bestimmt ist oder die (was dasselbe ist), der abstrakten Theorie entspricht. Aber die Wirklichkeit ist voll der wunderlichsten Verbindungen, und es ist am Theoretiker, in diesen Wunderlichkeiten die Probe auf seine Theorie zu machen, die Elemente des geschichtlichen Lebens in theoretische Sprache zu »übersetzen«, und nicht umgekehrt sich die Wirklichkeit nach dem abstrakten Schema darstellen. Dies wird es nie geben, und daher ist jene Auffassung nichts als ein Ausdruck von Passivität. (Leonardo verstand in allen Erscheinungen des kosmischen Lebens die Zahl aufzufinden, auch wenn die profanen Augen nur Willkür und Unordnung sahen).

H. 8, §169. (GH: 1036–1037) *Einheit der Theorie und der Praxis.* Der durchschnittliche Arbeiter wirkt praktisch, hat aber kein klares theoretisches Bewußtsein dieses seines die Welt Bearbeitens-Erkennens; im Gegenteil, sein theoretisches Bewußtsein kann »historisch« im Gegensatz zu seinem Wirken stehen. Das heißt, er wird zwei theoretische Bewußtseine haben, ein implizites in seinem Wirken, das ihn auch wirklich mit all seinen Mitarbeitern bei der praktischen Umgestaltung der Welt verbindet, und ein »explizites«, oberflächliches, das er von der Vergangenheit ererbt hat. Die praktisch-theoretische Position muß in einem solchen Fall »politisch« werden, das heißt zu einer Frage von »Hegemonie«. Das Bewußtsein, Teil der hegemonialen Kraft zu sein (also das politische Bewußtsein), ist die erste Phase eines weiteren und progressiven Selbstbewußtseins, nämlich der Vereinigung der Praxis und der Theorie. Auch die Einheit von Theorie und Praxis ist nichts mechanisch-faktisches Gegebenes, sondern ein geschichtliches Werden, das seine elementare und ursprüngliche Phase im Gefühl von »Unterscheidung«, von »Abstand«, von »Unabhängigkeit« hat. Das ist der Grund, warum ich woanders bemerkt habe, daß die Entwicklung des Begriffs-Faktums der Hegemonie einen großen »philosophischen« Fortschritt über den praktisch-politischen hinaus dargestellt hat.

Jedoch ist in den neuen Entwicklungen des historischen Materialismus die Vertiefung des Begriffs von *Einheit* der Theorie und der

Praxis erst in einer Anfangsphase: noch gibt es Reste von Mechanizismus. Man spricht noch von Theorie als »Ergänzung« der Praxis, gleichsam als Zubehör usw. Ich meine, daß auch in diesem Fall die Frage geschichtlich, und das heißt, als ein Aspekt der Intellektuellenfrage gestellt werden muß. Geschichtlich bedeutet das Selbstbewußtsein die Hervorbringung einer Avantgarde von Intellektuellen: eine »Masse« »unterscheidet« sich nicht und wird nicht »unabhängig« ohne sich zu organisieren, und es gibt keine Organisation ohne Intellektuelle, das heißt ohne Organisatoren und Führer. Aber dieser Prozeß der Hervorbringung der Intellektuellen ist lang und schwierig, wie man woanders bereits gesehen hat. Und für lange Zeit, das heißt, bis die »Masse« der Intellektuellen eine gewisse Breite erreicht hat, was bedeutet, bis die größere Masse ein gewisses Bildungsniveau erreicht hat, erscheint er immer als eine Kluft zwischen Intellektuellen (oder bestimmten von ihnen oder einer Gruppe von ihnen) und den großen Massen: daher der Eindruck von »Zubehör und Ergänzung«. Das Insistieren auf der »Praxis«, das heißt, nachdem man in der behaupteten »Einheit« die Praxis von der Theorie nicht unterschieden, sondern getrennt hat (rein mechanische Operation), bedeutet geschichtlich, daß die geschichtliche Phase noch relativ elementar ist, noch die ökonomisch-korporative Phase ist, in welcher der allgemeine Rahmen der »Struktur« umgestaltet wird.

Zu den Intellektuellen könnte man in diesem Zusammenhang noch den grundlegenden Unterschied zwischen der Epoche vor und nach der französischen Revolution und der gegenwärtigen Epoche anmerken: der ökonomische Individualismus der vorangegangenen Epoche ist ebenfalls ein Strukturphänomen, da die alte Struktur sich über individuelle Beiträge entwickelte. Der unmittelbare Intellektuelle des Kapitalismus war der »Industrielle«, Organisator der Produktion. In der Massenökonomie vollzieht sich die individuelle Auslese im intellektuellen Feld und nicht im ökonomischen; die Hauptaufgabe ist die der Vereinigung von Praxis und Theorie, also der Führung der »gesamten ökonomisch aktiven Masse«, und dies kann in den Anfängen nur individuell geschehen (individuelle Mitgliedschaft in den politischen Parteien und nicht Labour Party oder gewerkschaftliche Vereinigungen): die Parteien sind die Erzeuger der neuen integralen und ganzheitlichen Intellektualität, und der traditionelle Intellektuelle der vorhergehenden Phase verschwindet notwendig (Klerus, Berufsphilosophen usw.), wenn er sich nicht nach einem langen und schwierigen Prozeß assimiliert.

H. 10.II, §44. (GH: 1334–1336) *Einführung ins Studium der Philosophie*. Sprache, Sprachen, Alltagsverstand. Unterstellt man die Philosophie als Weltanschauung und das philosophische Wirken nicht mehr [nur] als »individuelle« Ausarbeitung systematisch kohärenter Begriffe, sondern darüber hinaus und besonders als kulturellen Kampf zur Umformung der Volks-»Mentalität« und zur Verbreitung der philosophischen Erneuerungen, die sich in dem Maße als »geschichtlich wahr« erweisen werden, in welchem sie konkret, also geschichtlich und gesellschaftlich universell werden, dann muß die Frage der Sprache und der Sprachen »technisch« an vorderster Stelle gerückt werden. Die einschlägigen Schriften der Pragmatisten müssen erneut vorgenommen werden. Vgl. die *Schriften von G. Vailati* (Florenz 1911), darunter die Studie *Die Sprache als Hindernis bei der Ausschaltung illusorischer Gegensätze*.

Im Falle der Pragmatisten wie überhaupt bei jedem anderen Versuch organischer Systematisierung der Philosophie ist nicht gesagt, daß auf die Totalität des Systems oder den Wesenskern desselben Bezug genommen wird. Meines Erachtens kann man sagen, daß die Sprachauffassung Vailatis und anderer Pragmatisten inakzeptabel ist; jedoch scheinen sie wirkliche Erfordernisse gespürt und mit annähernder Genauigkeit »beschrieben« zu haben, auch wenn es ihnen nicht gelungen ist, die Fragen zu formulieren und die Lösung für sie zu geben. Man kann wohl sagen, daß »Sprache« wesentlich ein Sammelname ist, der eine weder in der Zeit noch im Raum »einheitliche« Sache voraussetzt. Sprache bedeutet auch Kultur und Philosophie (sei es auch auf der Ebene des Alltagsverstands), und darum ist das Faktum »Sprache« in Wirklichkeit eine Vielzahl mehr oder weniger organisch kohärenter und koordinierter Faktoren; überspitzt kann man sagen, daß jedes sprechende Wesen eine eigene persönliche Sprache hat, das heißt eine eigene Denk- und Fühlweise. Auf ihren verschiedenen Ebenen vereint die Kultur eine größere oder geringere Menge von Individuen in zahlreichen Schichten mit mehr oder weniger expressivem Kontakt, die sich untereinander in unterschiedlichem Grad verstehen usw. Es sind diese geschichtlich-gesellschaftlichen Unterschiede und Unterscheidungen, die sich in der Alltagssprache widerspiegeln und jene »Hindernisse« und »Fehlerursachen« hervorbringen, von denen die Pragmatisten gehandelt haben.

Hieraus folgt die Bedeutung, die das »kulturelle Moment« auch für die praktische (kollektive) Tätigkeit hat: jeder geschichtliche Akt

kann nur vom »Kollektivmenschen« vollzogen werden, setzt also die Erreichung einer »kulturell-gesellschaftlichen« Einheit voraus, durch die eine Vielzahl auseinanderstrebender Willen mit heterogenen Zielen für ein und dasselbe Ziel zusammengeschweißt werden, auf der Basis einer (gleichen) und gemeinsamen Weltauffassung (einer allgemeinen oder besonderen, transitorisch – auf emotionalem Wege – wirkenden oder permanenten, deren intellektuelle Basis so verwurzelt, assimiliert, gelebt ist, daß sie zur Leidenschaft werden kann). Da es so geschieht, scheint die Bedeutung der allgemeinen Sprachfrage auf, das heißt des kollektiven Erreichens ein und desselben kulturellen »Klimas«.

Dieses Problem kann und muß mit dem modernen Herangehen der pädagogischen Lehre und Praxis verglichen werden, der zufolge das Lehrer-Schüler-Verhältnis ein aktives Verhältnis wechselseitiger Beziehungen und deshalb jeder Lehrer immer auch Schüler und jeder Schüler Lehrer ist. Aber das pädagogische Verhältnis kann nicht auf die spezifisch »schulischen« Beziehungen eingegrenzt werden, durch welche die neuen Generationen in Kontakt mit den alten treten und deren historisch notwendige Erfahrungen und Werte aufnehmen, indem sie eine eigene, geschichtlich und kulturell höhere Persönlichkeit »zur Reife bringen« und entwickeln. Dieses Verhältnis existiert in der ganzen Gesellschaft in ihrer Gesamtheit und für jedes Individuum in bezug auf andere Individuen, zwischen intellektuellen und nicht-intellektuellen Schichten, zwischen Regierenden und Regierten, zwischen Eliten und Anhängern, zwischen Führenden und Geführten, zwischen Avantgarden und dem Gros der Truppen. Jedes Verhältnis von »Hegemonie« ist notwendigerweise ein pädagogisches Verhältnis und ergibt sich nicht nur im Innern einer Nation, zwischen den verschiedenen Kräften, aus denen sie sich zusammensetzt, sondern auf der gesamten internationalen und globalen Ebene, zwischen nationalen und kontinentalen Zivilisationskomplexen.

Deshalb kann man sagen, daß die geschichtliche Persönlichkeit eines individuellen Philosophen auch durch das aktive Verhältnis zwischen ihm und der kulturellen Umwelt gegeben ist, die er verändern will, eine Umwelt, die auf den Philosophen zurückwirkt und, indem sie ihn zu fortwährender Selbstkritik zwingt, als »Lehrer« fungiert. So ist es gekommen, daß eine der Hauptforderungen der modernen Intellektuellenschichten auf politischem Gebiet die nach der sogenannten »Gedanken- und Redefreiheit (Presse und

Versammlung)« gewesen ist, denn nur wo es diese politische Bedingung gibt, verwirklicht sich das Lehrer-Schüler-Verhältnis im weitesten, oben erwähnten Sinn, und in der Tat verwirklicht sich »geschichtlich« ein neuer Typus des Philosophen, der »demokratischer Philosoph« genannt werden kann, nämlich des Philosophen, der davon überzeugt ist, daß seine Persönlichkeit sich nicht aufs eigene physische Individuum beschränkt, sondern ein tätiges gesellschaftliches Verhältnis der Veränderung der kulturellen Umwelt ist. Wenn sich der »Denker« mit dem eigenen »subjektiv« freien, also abstrakt freien Denken zufrieden gibt, fordert er heutzutage zum Spott heraus: denn die Einheit von Wissenschaft und Leben ist eine tätige Einheit, in der sich die Gedankenfreiheit allererst verwirklicht, sie ist ein Verhältnis von Lehrer-Schüler, Philosoph-Kulturmilieu, in dem zu wirken ist, aus dem die notwendig zu stellenden und zu lösenden Probleme zu entnehmen sind, das heißt, sie ist das Verhältnis Philosophie-Geschichte.

#### H. 11, §15. (GH: 1402–1403) *Der Begriff der »Wissenschaft«* [...]

Eine Anmerkung, die zu vielen polemischen Hinweisen des *Lehrbuchs* gemacht werden kann, ist das systematische Verkennen der Möglichkeit des Irrtums seitens der einzelnen zitierten Autoren, weshalb einer gesellschaftlichen Gruppe, deren Repräsentanten die Wissenschaftler angeblich immer sein sollen, die disparatsten Meinungen und die widersprüchlichsten Willensäußerungen zugeschrieben werden. Diese Anmerkung hängt mit einem allgemeineren methodischen Kriterium zusammen, und zwar: es ist nicht sehr »wissenschaftlich« oder ganz einfach »sehr seriös«, die Gegner unter den Dümmeisten und Mittelmäßigsten auszusuchen oder auch unter den Meinungen der eigenen Gegner die unwesentlichsten und beiläufigsten auszusuchen und anzunehmen, den Gegner »völlig« »vernichtet« zu haben, weil man eine seiner zweitrangigen und zufälligen Meinungen vernichtet hat, oder eine Ideologie oder eine Lehre vernichtet zu haben, weil man das theoretische Ungenügen ihrer dritt- oder viertrangigen Verfechter nachgewiesen hat. Auch »gilt es, gerecht zu sein mit den Gegnern«, und zwar in dem Sinne, daß man sich anstrengen muß zu verstehen, was sie wirklich haben sagen wollen, und sich nicht boshaft bei den oberflächlichen und unmittelbaren Bedeutungen ihrer Ausdrucksweisen aufzuhalten. Dies sei gesagt, wenn das gesteckte Ziel das ist, den intellektuellen Stil und das intellektuelle Niveau der eigenen Anhänger zu

Die Bücher ansehen, die nach 19 einen »ähnlichen« (aber im Leben der »Zivilgesellschaft« viel reichhaltigeren) Zustand der Dinge im wilhelmischen Deutschland kritisierten, zum Beispiel Max Webers Buch *Parlament und Regierung im neugeordneten Deutschland. Zur politischen Kritik des Beamtentums und des Parteiwesens*. Übersetzung und Vorwort von Enrico Ruta, XVI + 200 S., 10,00 L. (Die Übersetzung ist sehr unvollkommen und ungenau).

H. 5, §127. (GH: 684–685) *Machiavelli*. [...] Wenn man den Begriff des »Fürsten«, so wie er in Machiavellis Buch gebraucht wird, in moderne politische Sprache übersetzen sollte, müßte man eine Reihe von Unterscheidungen treffen: »Fürst« könnte ein Staatschef (capo) sein, ein Regierungschef, aber auch ein politischer Anführer, der einen Staat erobern oder einen neuen Typ von Staat begründen will; in diesem Sinne könnte man »Fürst« in die moderne Sprache übersetzen mit »politische Partei«. In der Realität mancher Staaten ist capo der »Anführer des Staates«, d.h. das Element, das die im Kampf gegen das vorherrschende Interesse stehenden verschiedenen Interessen ausgleicht, aber keinen absolut ausschließlichen Charakter besitzt, eben die »politische Partei«; diese aber mit dem Unterschied, daß sie im traditionellen Verfassungsrecht juristisch gesehen weder herrscht noch regiert: sie hat die »faktische Macht«, übt die hegemoniale und somit ausgleichende Funktion für verschiedenartige Interessen aus, in der »Zivilgesellschaft«, die aber de facto derart mit der politischen Gesellschaft verquickt ist, daß alle Staatsbürger das Gefühl haben, daß sie sehr wohl herrscht und regiert. Auf dieser Realität, die in ständiger Bewegung ist, kann man kein Verfassungsrecht herkömmlichen Typs aufbauen, sondern nur ein System von Grundsätzen, die als Ziel des Staates dessen eigenes Ende, sein eigenes Verschwinden festlegen, d.h. das Wiederaufgehen der politischen Gesellschaft in der zivilen Gesellschaft.

H. 6, §136. (GH: 814–815) *Organisation der nationalen Gesellschaften*. Ich habe ein andermal notiert, daß in einer bestimmten Gesellschaft niemand unorganisiert oder parteilos ist, wenn man Organisation und Partei im weiten Sinn und nicht formell versteht. In dieser Vielzahl besonderer Gesellschaften mit Doppelcharakter, natürlich und vertraglich oder freiwillig, überwiegen eine oder mehrere relativ oder absolut, indem sie den hegemonialen Apparat einer gesellschaftlichen Gruppe über den Rest der Bevölkerung (oder

Zivilgesellschaft) bilden, Basis des im engen Sinn als Regierungs- und Zwangsapparat verstandenen Staates.

Es ist immer so, daß die einzelnen Personen mehr als einer besonderen Gesellschaft angehören und oftmals zu Gesellschaften, die sich wesentlich [objektiv] diskrepant zueinander verhalten. Eine totale Politik ist gerade bestrebt: 1. zu erreichen, daß die Mitglieder einer bestimmten Partei in dieser Partei allein alle Befriedigungen finden, die sie früher in einer Vielzahl von Organisationen fanden, also alle Fäden durchzuschneiden, die diese Mitglieder an fremde kulturelle Organisationen binden; 2. alle anderen Organisationen zu zerstören oder sie in ein System einzugliedern, dessen einziger Regulator die Partei ist. Das geschieht: 1. wenn die betreffende Partei Trägerin einer neuen Kultur ist und es eine fortschrittliche Phase gibt; 2. wenn die betreffende Partei verhindern will, daß eine andere Kraft, die Trägerin einer neuen Kultur ist, ihrerseits total wird; und es besteht eine objektiv rückschrittliche und reaktionäre Phase, auch wenn die Reaktion (wie es immer der Fall ist) sich selbst nicht bekennt und versucht, selbst als Trägerin einer neuen Kultur zu erscheinen. [...]

H. 6, §162. (GH: 827–828) *Vergangenheit und Gegenwart. Italienische Charaktere*. Einige stellen mit Genugtuung, andere mit Mißtrauen und Pessimismus fest, daß das italienische Volk »individualistisch« sei: einige sagen »schädlicherweise«, andere »glücklicherweise«, usw. Dieser »Individualismus« müßte, um genau bewertet zu werden, analysiert werden, da es verschiedene Formen von »Individualismus« gibt, progressivere, weniger progressive, die unterschiedlichen Typen von Zivilisation und von kulturellem Leben entsprechen. Rückständiger Individualismus, einer Form des »Apolitischen« entsprechend, die heute dem alten »Anationalismus« entspricht: man sagte einst »Soll Frankreich kommen, soll Spanien kommen, wenn es nur zu Essen gibt«, wie man heute gleichgültig gegenüber dem staatlichen Leben, dem politischen Leben der Parteien ist, usw.

Aber ist dieser »Individualismus« wirklich ein solcher? Nicht aktiv am gemeinschaftlichen Leben, das heißt am staatlichen Leben teilzunehmen (und das bedeutet lediglich, nicht über die Zugehörigkeit zu den »regulären« politischen Parteien an diesem Leben teilzunehmen), bedeutet das vielleicht, keine »Parteigänger« zu sein, keiner bestehenden Gruppe anzugehören? Bedeutet es die »splendid

haben. Jede Formierung eines popular-nationalen Kollektivwillens ist unmöglich, wenn die großen Massen der produzierenden Bauern nicht *gleichzeitig* ins politische Leben eingreifen. Das beabsichtigte Machiavelli durch die Reform der Miliz, das taten die Jakobiner in der Französischen Revolution, in diesem Verständnis ist ein vorzeitiger Jakobinismus Machiavellis auszumachen, der (mehr oder weniger fruchtbare) Keim seiner Auffassung von der nationalen Revolution. Die ganze Geschichte von 1815 an zeigt die Anstrengung der traditionellen Klassen, die Formierung eines Kollektivwillens dieser Art zu verhindern, um die »ökonomisch-korporative« Macht in einem internationalen System passiven Gleichgewichts aufrechtzuerhalten.

Ein wichtiger Teil des modernen Fürsten muß der Frage einer intellektuellen und moralischen Reform gewidmet werden, das heißt der Frage der Religion oder einer Weltauffassung. Auch auf diesem Gebiet finden wir in der Tradition fehlenden Jakobinismus und Furcht vor dem Jakobinismus (der letzte philosophische Ausdruck einer solchen Furcht ist die malthusianische Haltung B. Croces gegenüber der Religion). Der moderne Fürst muß und kann nichts anderes als der Verkünder und Organisator einer intellektuellen und moralischen Reform sein, was schließlich bedeutet, das Terrain für eine Weiterentwicklung des populären nationalen Kollektivwillens zu bereiten, um zu einer höheren und totalen Form moderner Zivilisation zu kommen.

Diese beiden grundlegenden Punkte – Formierung eines popular-nationalen Kollektivwillens, dessen Organisator und gleichzeitig aktiver und wirkender Ausdruck der moderne Fürst ist, und intellektuelle und moralische Reform – sollten die Struktur der Arbeit bilden. Die konkreten Programmpunkte müssen dem ersten Teil zugeordnet werden, müßten sich also »dramatisch« aus dem Diskurs ergeben, keine kalte, pedantische Darlegung von Gedankengängen sein.

Kann es eine kulturelle Reform und damit zivile Hebung der niedergehaltenen Schichten der Gesellschaft geben ohne eine vorausgehende ökonomische Reform und eine Veränderung in der gesellschaftlichen Stellung und der ökonomischen Welt? Deshalb kann eine intellektuelle und moralische Reform nur an ein Programm ökonomischer Reform gebunden sein, ja, das Programm ökonomischer Reform ist geradezu die konkrete Weise, in der jede intellektuelle und moralische Reform auftritt. Indem er sich entwickelt, stürzt der moderne Fürst das gesamte System intellektueller

und moralischer Verhältnisse um, weil seine Entwicklung gerade bedeutet, daß jede Handlung allein insofern als nützlich oder schädlich, tugendhaft oder verbrecherisch begriffen wird, als sie den modernen Fürsten selbst als konkreten Bezugspunkt hat und dazu dient, seine Macht zu erweitern oder sich ihr zu widersetzen. Der Fürst nimmt in den Bewußtseinen die Stelle der Gottheit und des kategorischen Imperativs ein, er wird die Basis eines modernen Laikismus und einer vollständigen Laisierung des gesamten Lebens und aller die Gewohnheiten betreffenden Verhältnisse.

H. 13, §21. (GH: 1576–1577) *Fortsetzung des »Neuen Fürsten«*. Es ist gesagt worden, Protagonist des Neuen Fürsten könne in der modernen Epoche nicht ein personaler Held sein, sondern die politische Partei, das heißt jeweils den unterschiedlichen inneren Verhältnissen der verschiedenen Nationen gemäß die bestimmte Partei, die einen neuen Staatstyp zu gründen beabsichtigt (und rational und historisch zu diesem Zweck gegründet ist). Es ist zu beobachten, wie in den Regimen, die sich als totalitär begreifen, die traditionelle Funktion der Institution der Krone in Wirklichkeit von der bestimmten Partei übernommen wird, die ja totalitär gerade deshalb ist, weil sie diese Funktion erfüllt. Obwohl jede Partei der Ausdruck einer gesellschaftlichen Gruppe, und einer einzigen gesellschaftlichen Gruppe ist, vertreten jedoch bestimmte Parteien unter gewissen gegebenen Bedingungen gerade eine einzige gesellschaftliche Gruppe, insofern sie eine Gleichgewichts- und Schiedsrichterfunktion zwischen den Interessen der eigenen Gruppe und den anderen Gruppen ausüben und dafür sorgen, daß die Entwicklung der repräsentierten Gruppe sich mit dem Konsens und mit der Unterstützung der verbündeten Gruppen, wenn nicht gar der entschiedenen gegnerischen Gruppen vollzieht. Die konstitutionelle Formel in Bezug auf den König oder den Präsidenten der Republik, der »herrscht, aber nicht regiert«, drückt diese Schiedsrichterfunktion als juristische Formel aus; die Sorge der verfassungstragenden Parteien, die Krone oder den Präsidenten nicht »bloßzustellen«, die Formeln bezüglich der Nichtverantwortlichkeit des Staatsoberhauptes für die Regierungshandlungen, dafür aber der Verantwortlichkeit der Minister, sind die Kasuistik des allgemeinen Prinzips der Verteidigung der Auffassung von der staatlichen Einheit, des Konsenses der Regierten mit dem staatlichen Handeln, welches auch immer das unmittelbare Regierungspersonal und seine Partei sei.

reproduzierten Geschriebenen zu »vergessen« oder nicht darüber nachzudenken, um, wenn er Schreiber ist, seine Aufmerksamkeit einzig an die kalligraphische Form der einzelnen Buchstaben zu heften, oder um die Sätze in »abstrakte« Wörter zu zerlegen und diese in Buchstaben-Zeichen und schnell die Bleistücke in den Fächern zu wählen, um im Kontext eines Diskurses nicht mehr nur die einzelnen Wörter zu zerlegen, sondern Wortgruppen, sie mechanisch in stenographische Siglen zu sortieren, um, beim Maschineschreiben, die Geschwindigkeit zu erreichen, usw. Das Interesse des Arbeiters für den intellektuellen Inhalt des Textes lässt sich an seinen Fehlern messen, ist also ein professioneller Mangel: seine Qualifikation wird gerade nach seinem intellektuellen Desinteresse bemessen, also nach seiner »Mechanisierung«. Der mittelalterliche Kopist, der sich für den Text interessierte, veränderte die Orthographie, die Morphologie, die Syntax des kopierten Textes, ließ ganze Sätze weg, die er aufgrund seiner geringen Bildung nicht verstand, der Lauf der in ihm vom Interesse für den Text wachgerufenen Gedanken brachte ihn dazu, Anmerkungen und Hinweise einzuschreiben; wenn sein Dialekt oder seine Sprache verschieden waren von denen des Textes, führte er anderssprachige Nuancen ein; er war ein schlechter Schreiber, weil er in Wirklichkeit den Text »bearbeitete«. Die Langsamkeit der mittelalterlichen Schreibkunst erklärt viele dieser Mängel: es gab zu viel Zeit fürs Nachdenken, folglich war die »Mechanisierung« schwieriger. Der Setzer muss sehr schnell sein, er muss die Hände und die Augen unausgesetzt in Bewegung halten, und das erleichtert seine Mechanisierung. Aber wenn man es recht überlegt, ist die Anstrengung, die diese Arbeiter machen müssen, um vom Inhalt, der manchmal sehr aufwühlend ist (und dann lässt sich in der Tat weniger und schlechter arbeiten), dessen graphische Symbolisierung abzulösen und sich einzig dieser zu widmen, die vielleicht größte Anstrengung, die von einem Metier verlangt wird. Gleichwohl wird diese erbracht und bringt den Menschen geistig nicht um. Wenn es zum Anpassungsprozess gekommen ist, stellt sich in Wirklichkeit heraus, dass das Gehirn des Arbeiters, statt zur Mumie zu werden, einen Zustand vollständiger Freiheit erreicht hat. Einzig die körperliche Geste hat sich vollständig mechanisiert; das auf einfache, mit intensivem Rhythmus wiederholte Gesten reduzierte Gedächtnis des Metiers hat sich in den Muskel- und Nervenbündeln »eingemistet« und hat das Gehirn für andere Beschäftigungen frei und leer gelassen. So wie man geht, ohne an all die Bewegungen denken zu

müssen, die nötig sind, um alle Teile des Körpers auf jene bestimmte Weise synchron zu bewegen, die zum Gehen notwendig ist, so ist es in der Industrie bei den grundlegenden Gesten des Metiers und wird es weiterhin sein; man geht automatisch, und gleichzeitig denkt man, was immer man will. Die amerikanischen Industriellen haben diese den neuen industriellen Methoden innewohnende Dialektik sehr gut verstanden. Sie haben verstanden, dass der »dressierte Gorilla« eine Phrase ist, dass der Arbeiter »bedauerlicherweise« Mensch bleibt und sogar dass er während der Arbeit mehr denkt oder zumindest viel mehr Möglichkeit zum Denken hat, zumindest wenn er die Anpassungskrise überstanden hat und nicht eliminiert worden ist: und er denkt nicht nur, sondern die Tatsache, dass er keine unmittelbaren Befriedigungen aus der Arbeit zieht und dass er versteht, dass man ihn auf einen dressierten Gorilla reduzieren will, kann ihn zu einem wenig konformistischen Gedankengang bringen. Dass eine solche Befürchtung bei den Industriellen existiert, zeigt sich an einer ganzen Reihe von Vorsichtsmaßnahmen und »verzweifelten« Initiativen, die man den Büchern von Ford und dem Werk von Philip entnehmen kann.

H. 22, §13. (GH: 2092–2095) *Die hohen Löhne*. Der Gedanke leuchtet ein, dass die sogenannten hohen Löhne eine vorübergehende Vergütungsform darstellen. Die Anpassung an die neuen Produktions- und Arbeitsmethoden kann nicht nur durch gesellschaftlichen Zwang erfolgen: dies ist ein in Europa [und besonders in Japan] sehr verbreitetes »Vorurteil«, wo die ernststen Folgen für die körperliche und psychische Gesundheit der Arbeiter nicht auf sich warten lassen werden, ein »Vorurteil«, das im übrigen einzig auf der in der Nachkriegszeit eingetretenen endemischen Arbeitslosigkeit basiert. Wäre die Situation »normal«, würde der Zwangsapparat, der nötig ist, um das gewollte Ergebnis zu erzielen, mehr kosten als die hohen Löhne. Der Zwang muss daher klug mit der Überzeugung und dem Konsens kombiniert werden, und dies kann in den der gegebenen Gesellschaft eigenen Formen durch ein höheres Entgelt erreicht werden, das einen bestimmten Lebensstandard erlaubt, der die Möglichkeit bietet, die vom neuen Typus der Erschöpfung verschlissenen Arbeitskräfte zu erhalten und wiederherzustellen. Doch kaum werden die neuen Arbeits- und Produktionsmethoden sich verallgemeinert und ausgebreitet haben, kaum dass der neue Arbeitertypus universell geschaffen und der materielle Produktions-

apparat weiter perfektioniert ist, wird der exzessive turnover automatisch begrenzt werden durch eine ausgedehnte Arbeitslosigkeit, und die hohen Löhne werden verschwinden. In Wirklichkeit genießt die amerikanische Industrie mit den hohen Löhnen noch ein Monopol, weil sie bei den neuen Methoden die Initiative gehabt hat; den Monopolprofiten entsprechen Monopollöhne. Doch das Monopol wird notwendig zuerst begrenzt und dann zerstört werden durch die Verbreitung der neuen Methoden, sei es im Innern der USA, sei es im Ausland (vgl. das japanische Phänomen der niedrigen Warenpreise), und mit den umfangreichen Profiten werden die hohen Löhne verschwinden. Im übrigen weiß man, dass die hohen Löhne notwendig an eine Arbeiteraristokratie gebunden sind und nicht allen amerikanischen Arbeitern gezahlt werden.

Die ganze ford'sche Ideologie der hohen Löhne ist ein Phänomen, das abgeleitet ist von einer objektiven Notwendigkeit der modernen Industrie, die einen bestimmten Entwicklungsgrad erreicht hat, und kein Primärphänomen (was einen nicht davon entbindet, die Bedeutung und die Rückwirkungen zu untersuchen, welche diese Ideologie ihrerseits haben kann). Was bedeutet jedoch »hoher Lohn«? Ist der von Ford gezahlte Lohn nur im Vergleich zum Durchschnitt der amerikanischen Löhne hoch, oder ist er hoch als Preis der Arbeitskraft, welche die von Ford angestellten Arbeiter in der Produktion und mit den Arbeitsmethoden von Ford verbrauchen? Eine solche Untersuchung scheint nicht systematisch durchgeführt worden zu sein, und doch könnte nur sie eine schlüssige Antwort geben. Die Untersuchung ist schwierig, aber die Ursachen dieser Schwierigkeit sind selbst eine indirekte Antwort. Die Antwort ist schwierig, denn die Ford-Belegschaft ist sehr instabil, und daher ist es nicht möglich, eine »rationale« durchschnittliche Lebenserwartung unter den Ford-Arbeitern festzustellen, um sie mit dem Durchschnitt der anderen Industrien zu vergleichen. Aber warum diese Instabilität? Wie kann denn ein Arbeiter einen »niedrigeren« Lohn dem von Ford gezahlten vorziehen? Bedeutet dies nicht, dass die sogenannten »hohen Löhne« weniger angemessen sind, um die verbrauchte Arbeitskraft wiederherzustellen, als es die niedrigeren Löhne der anderen Betriebe sind? Die Instabilität der Belegschaft zeigt, dass die normalen Konkurrenzbedingungen unter den Arbeitern (Lohnunterschied), was die Ford-Industrie betrifft, nur innerhalb enger Grenzen wirken: es wirkt nicht das unterschiedliche Niveau zwischen den Durchschnittslöhnen, und es wirkt nicht der Druck der

Reservearmee von Arbeitslosen. Dies bedeutet, dass in der Ford-Industrie ein neues Element gesucht werden muss, das der wirkliche Ursprung sowohl für die »hohen Löhne« als auch für die anderen angedeuteten Erscheinungen (Instabilität usw.) ist. Dieses Element kann nur in folgendem gesucht werden: die Ford-Industrie verlangt eine Differenzierung, eine Qualifikation bei ihren Arbeitern, welche die anderen Industrien noch nicht verlangen, einen neuartigen Qualifikationstypus, eine Form des Konsums der Arbeitskraft und eine Quantität verbrauchter Kraft in derselben Durchschnittszeit, die viel drückender und viel zermürender als woanders ist und die der Lohn unter den von der Gesellschaft, wie sie nun einmal ist, gegebenen Bedingungen nicht bei allen zu kompensieren, wiederherzustellen vermag. Nachdem diese Gründe dargelegt sind, stellt sich das Problem: ob der für Ford spezifische Typus von Industrie und Arbeits- und Produktionsorganisation »rational« ist, also verallgemeinert werden kann und soll, oder ob es sich statt dessen um ein krankhaftes Phänomen handelt, das mit der Macht der Gewerkschaften und mit der Gesetzgebung zu bekämpfen ist. Ob es also möglich ist, die Arbeiter als Masse mit dem materiellen und moralischen Druck der Gesellschaft und des Staates dahin zu bringen, den gesamten psycho-physischen Transformationsprozess durchzumachen, um zu erreichen, dass der Durchschnittstypus des Ford-Arbeiters zum Durchschnittstypus des modernen Arbeiters wird, oder ob dies unmöglich ist, weil es zur körperlichen Degeneration und zur Verschlechterung der Gattung führen, also jegliche Arbeitskraft zerstören würde. Man scheint darauf antworten zu können, dass die Methode Ford »rational« ist, dass sie also verallgemeinert werden muss, dass aber ein langwieriger Prozess nötig ist, in dessen Verlauf es zu einer Veränderung der gesellschaftlichen Bedingungen und zu einer Veränderung der individuellen Gewohnheiten und Haltungen kommt, was nicht mit »Erzwingung« allein geschehen kann, sondern nur mit einem ausgewogenen Verhältnis von Zwang (Selbstdisziplin) und der Überzeugung, auch in Gestalt hoher Löhne, also der Möglichkeit eines besseren Lebensstandards oder vielleicht genauer der Möglichkeit, den für die neuen Produktions- und Arbeitsmethoden, die eine besondere Verausgabung muskulärer und nervlicher Energien verlangen, angemessenen Lebensstandard zu verwirklichen.

In begrenztem, gleichwohl relevantem Ausmaß treten und treten ähnliche Phänomene wie die in großem Maßstab vom Fordismus

auföst. Gramsci unterscheidet zwischen Krisen unterschiedlicher Reichweite. »Konjunkturelle« Krisen sind durch kleinere Anpassungen in der Herrschaftsausübung zu bearbeiten und zu kontrollieren. In »organischen« Krisen kommt es zu tiefgreifenden Umbrüchen: Der gesellschaftliche Zusammenhang von Produktions- und Lebensweise, von Ökonomie und Politik selbst gerät in die Krise. Organische, also große Krisen können sich über Jahrzehnte hinziehen. Ihre Lösung ist davon abhängig, ob es durch eine Erneuerung von Führung gelingt, den Kapitalismus insgesamt zu modernisieren – oder sich Kräfte für eine emanzipatorische Transformation bilden.

Auch fundamentale Krisen der bürgerlichen Gesellschaft können dadurch bearbeitet werden, dass Kritik und Gegenbewegungen integriert werden, d.h. Teile ihrer Forderungen aufgenommen und gewendet, Engagierte dieser Bewegungen an der Erneuerung von Herrschaftsausübung beteiligt werden. Beispiel Neoliberalismus: Zentrale Forderungen der 68er-, der Frauen-, der Öko- wie der Arbeiterbewegung wurden in neoliberale Politiken integriert, aktive Zustimmung organisiert, das kritische Potenzial dieser Bewegungen absorbiert und damit letztlich die Bewegungen selbst zersetzt. Ein anderes Beispiel betrifft die Kritik am bevormundenden (Sozial-) Staat und die Forderung nach mehr Eigenverantwortung. Wenn nun die Hartz-Gesetzgebung das »Fördern und Fordern« betont, greift sie den Wunsch nach persönlicher Initiative auf und verschiebt die Politik zugleich in Richtung eines Abbaus von Sozialstaatlichkeit. Für die untergeordneten, subalternen Gruppen und Klassen (vgl. Stichwort Politik der Subalternen, Spontaneität und Führung) stellen sich also zwei Fragen: Wie kann es gelingen, reale Verbesserungen ihrer Lage zu erzielen? Und wie kann dies geschehen ohne schlichte Integration, Zähmung und Verschiebung ihrer Interessen und ohne dass die eigenen Intellektuellen vom Machiblock aufgesogen und die Übrigen in die Passivität gedrängt werden?

#### Gramsci im Original

H. 3, §34. (GH: 354–355) *Vergangenheit und Gegenwart*. Der Aspekt der modernen Krise, der als »Materialismuswelle« beklagt wird, ist mit dem verbunden, was »Autoritätskrise« heißt. Wenn die herrschende Klasse den Konsens verloren hat, das heißt nicht mehr »führend«, sondern einzig »herrschend« ist, Inhaberin der reinen Zwangsgewalt, bedeutet das gerade, daß die großen Massen sich

von den traditionellen Ideologien entfernt haben, nicht mehr an das glauben, woran sie zuvor glaubten usw. Die Krise besteht gerade in der Tatsache, daß das Alte stirbt und das Neue nicht zur Welt kommen kann: in diesem Interregnum kommt es zu den unterschiedlichsten Krankheitserscheinungen.

An diesen Paragraphen müssen einige über die sogenannte Jugendfrage gemachte Bemerkungen angeschlossen werden, die von der »Autoritätskrise« der alten führenden Generationen determiniert ist und von der mechanischen Behinderung desjenigen, der führen könnte, seine Mission zu entfalten. Das Problem ist folgendes: kann ein derart schwerwiegender Bruch zwischen Volksmassen und herrschenden Ideologien wie jener, der sich in der Nachkriegszeit ereignet hat, »kuriert« werden mit der bloßen Gewaltausübung, die neue Ideologien daran hindert, sich durchzusetzen? Wird das Interregnum, die Krise, deren historisch normale Lösung derart verhindert wird, notwendig zugunsten einer Restauration des Alten gelöst werden? Angesichts des Charakters der Ideologien ist dies auszuschließen, freilich nicht in absolutem Sinn. Indessen wird die physische Bedrückung auf die Dauer zu einem verbreiteten Skeptizismus führen, und es wird eine neue »Kombination« entstehen, in der zum Beispiel der Katholizismus noch mehr reiner Jesuitismus wird usw. Auch hieraus kann man schließen, daß sich die günstigsten Bedingungen für eine unerhörte Ausbreitung des historischen Materialismus herausbilden. Selbst die anfängliche Armut, die der historische Materialismus als verbreitete Massentheorie unvermeidlich hat, wird ihn noch ausbreitungsfähiger machen. Der Tod der alten Ideologien zeigt sich als Skeptizismus gegenüber allen allgemeinen Theorien und Formeln und Hinwendung auf die rein ökonomische Tatsache (Verdienst usw.) und auf die Politik, nicht nur die tatsächlich realistische (wie es immer ist), sondern die in ihrer unmittelbaren Manifestation zynische (an die Geschichte vom *Vorspiel zu Machiavelli* erinnern, das vielleicht unter dem Einfluß von Prof. Rensi geschrieben ist, der zu einer bestimmten Zeit – 21 oder 22 – die Sklaverei als modernes Mittel der Wirtschaftspolitik feierte). Aber diese Reduktion auf die Ökonomie und auf die Politik bedeutet gerade Reduktion der höheren Überbauten auf diejenigen, die mehr zur Basis gehören, das heißt Möglichkeit [und Notwendigkeit] der Bildung einer neuen Kultur.

H. 13, §17. (GH: 1556–1565) Diesen Paragraphen findet ihr in Abteilung 1 »Herrschaft und Führung« ab S. 28.

rung usw. Aber gab es in der Vergangenheit den Kollektiv-Menschen oder gab es ihn nicht? Es gab ihn in Gestalt der charismatischen Führung, um es mit Michels zu sagen: das heißt, es kam zu einem Kollektivwillen unter dem Antrieb und der unmittelbaren Suggestion eines »Helden«, eines repräsentativen Menschen; aber dieser Kollektivwille verdankte sich äußeren Faktoren und bildete und zersetzte sich fortwährend. Der heutige Kollektiv-Mensch bildet sich statt dessen wesentlich von unten nach oben, auf der Basis der in der Welt der Produktion eingenommenen Stellung der Kollektivität: der repräsentative Mensch besitzt auch heute eine Funktion in der Bildung des Kollektiv-Menschen, aber eine weit geringere als in der Vergangenheit, so daß er verschwinden kann, ohne daß der kollektive Zement zerbröckelt und das Gebäude einstürzt.

Es wird gesagt, »die westlichen Wissenschaftler meinen, daß die Psyche der Massen nichts anderes sei als das Wiederauftauchen der alten Instinkte der Urhorde und daher ein Rückschritt auf seit langem überwundene Kulturstufen«; das ist auf die sogenannte »Psychologie der Massen«, also der zufälligen Menschenmengen zu beziehen, und die Aussage ist pseudowissenschaftlich, sie hängt mit der positivistischen Soziologie zusammen.

Zum gesellschaftlichen »Konformismus« ist zu bemerken, daß die Frage nicht neu ist und daß der von gewissen Intellektuellen lancierte Alarm einzig und allein komisch ist. Den Konformismus hat es immer gegeben: es dreht sich heute um den Kampf zwischen »zwei Konformismen«, das heißt um einen Kampf um Hegemonie, um eine Krise der Zivilgesellschaft. Die alten intellektuellen und moralischen Führer der Gesellschaft spüren, wie ihnen der Boden unter den Füßen schwindet, sie merken, daß ihre »Predigten« eben »Predigten« geworden sind, das heißt realitätsfremde Dinge, bloße Form ohne Inhalt, Maske ohne Geist; von daher ihre *Hoffnungslosigkeit* und ihre reaktionären und konservativen Tendenzen: weil die besondere Form von Zivilisation, von Kultur, von Moralität, die sie repräsentiert haben, sich zersetzt, rufen sie den Tod aller Zivilisation aus, aller Kultur, aller Moralität, und verlangen repressive Maßnahmen vom Staat oder konstituieren sich als Widerstandsgruppe abseits vom wirklichen historischen Prozeß, derart die Dauer der Krise verlängernd, da der Untergang einer Lebens- und Denkweise nicht ohne Krise vor sich gehen kann. Die Repräsentanten der entstehenden neuen Ordnung verbreiten im übrigen, aus »rationalistischem« Haß aufs Alte, Utopien und schrullige Pläne. Welches ist der Be-

zugspunkt für die entstehende neue Welt? Die Welt der Produktion, die Arbeit. Der höchstmögliche Utilitarismus muß jeder Analyse der zu schaffenden moralischen und intellektuellen Einrichtungen und der zu verbreitenden Prinzipien zugrunde liegen: das kollektive und individuelle Leben muß auf den maximalen Ertrag des Produktionsapparats hin organisiert werden. Die Entwicklung der ökonomischen Kräfte auf den neuen Grundlagen und die fortschreitende Installierung der neuen Struktur werden die Widersprüche beheben, die nicht fehlen können, und werden, nachdem sie einen neuen »Konformismus« von unten geschaffen haben, neue Möglichkeiten der Selbstdisziplin, das heißt auch individueller Freiheit erlauben.

H. 7, §28. (GH: 882) *Zivilgesellschaft und politische Gesellschaft*. Loslösung der zivilen Gesellschaft von der politischen: ein neues Hegemonieproblem ist aufgetreten, das heißt, die historische Basis des Staates hat sich verschoben. Es gibt eine extreme Form politischer Gesellschaft: entweder um gegen das Neue zu kämpfen und das Wankende zu erhalten, indem man es repressiv wiederbefestigt, oder als Ausdruck des Neuen, um die Widerstände zu brechen, auf die es bei seiner Entfaltung trifft, usw.

H. 8, §2. (GH: 943) *Der Staat und die Rechtsauffassung*. Die von der bürgerlichen Klasse in der Rechtsauffassung und folglich in der Staatsfunktion gebrachte Revolution besteht besonders im Willen zum Konformismus (folglich ethischer Charakter des Rechts und des Staates). Die vorhergegangenen herrschenden Klassen waren wesentlich konservativ in dem Sinne, daß sie nicht bestrebt waren, einen organischen Übergang von den anderen Klassen zur ihrigen zu bewirken, das heißt, ihre Klassensphäre »technisch« und ideologisch auszuweiten: die Konzeption der geschlossenen Kaste. Die bürgerliche Klasse setzt sich selbst als einen in beständiger Bewegung befindlichen Organismus, der in der Lage ist, die gesamte Gesellschaft aufzusaugen, indem er sie seinem kulturellen und ökonomischen Niveau angleicht: die gesamte Staatsfunktion wird transformiert: der Staat wird »Erzieher«, usw. Wie kommt es zu einem Halt und kehrt man zur Staatsauffassung als reinen Gewalt usw. zurück. Die bürgerliche Klasse ist »saturiert«: nicht nur verbreitet sie sich nicht, sondern sie löst sich auf; sie assimiliert nicht nur keine neuen Elemente, sondern deassimiliert einen Teil ihrer selbst (oder zumindest sind die Deassimilierungen bei weitem

mungen, die die ersteren annullieren oder restriktiv interpretieren; der mehr oder weniger ausgiebige Gebrauch der Gesetzesdekrete, die dahin tendieren, die ordnungsgemäße Gesetzgebung zu ersetzen und sie bei bestimmten Anlässen modifizieren, womit sie die »Geduld« des Parlaments »auf die Probe stellen«, bis zu dem Punkt, wo sie zu einer regelrechten »Erpressung mit dem Bürgerkrieg« werden. Bei diesem Prozeß tragen die Theoretiker-Philosophen, die Publizisten, die politischen Parteien usw. zur Entwicklung des formalen Teils bei, und die Massenbewegungen oder -pressionen zum substantiellen Teil, mit wechselseitigen Aktionen und Reaktionen, mit »präventiven« Initiativen, bevor eine Erscheinung gefährlich wird, und mit Repressionen, wenn die Präventionen gefehlt haben oder verspätet und unwirksam gewesen sind.

Die »normale« Ausübung der Hegemonie auf dem klassisch gewordenen Feld des parlamentarischen Regimes zeichnet sich durch die Kombination von Zwang und Konsens aus, die sich in verschiedener Weise die Waage halten, ohne daß der Zwang zu sehr gegenüber dem Konsens überwiegt, sondern im Gegenteil sogar versucht wird, zu erreichen, daß der Zwang auf den Konsens der Mehrheit gestützt scheint, wie er von den sogenannten Organen der öffentlichen Meinung – Zeitungen und Verbände – ausgedrückt wird, die deshalb in gewissen Situationen künstlich vervielfacht werden. Zwischen Konsens und Zwang steht Korruption-Betrug (die für bestimmte Situationen schwieriger Ausübung der hegemonialen Funktion bezeichnend ist, wenn die Gewaltanwendung zu viele Gefahren mit sich bringt), also die Zermürbung und Lähmung, die dem Antagonisten oder den Antagonisten zugefügt wird, indem deren Führer heimlich oder, bei auftretender Gefahr, offen gekauft werden, um Verwirrung und Unordnung in den Reihen der Antagonisten zu stiften.

In der Nachkriegszeit bekommt der Hegemonieapparat Risse, und die Ausübung der Hegemonie wird auf Dauer schwierig und unsicher. Das Phänomen wird mit verschiedenen Namen und unter zweitrangigen und abgeleiteten Gesichtspunkten dargestellt und behandelt. Die trivialsten sind: »Krise des Autoritätsprinzips« und »Zerfall des parlamentarischen Regimes«. Natürlich werden nur die »theatralischen« Äußerungen des Phänomens im parlamentarischen Bereich und dem der politischen Regierung beschrieben, und diese werden eben mit dem Scheitern einiger »Prinzipien« (des parlamentarischen, demokratischen usw.) und mit der »Krise« des Autoritätsprinzips erklärt (vom Scheitern dieses Prinzips werden andere, nicht weniger

Oberflächliche und Abergläubische sprechen). Praktisch äußert sich diese Krise in der ständig wachsenden Schwierigkeit, Regierungen zu bilden, sowie in der ständig wachsenden Instabilität der Regierungen selbst: sie hat ihren unmittelbaren Ursprung in der Vervielfältigung der parlamentarischen Parteien und in den permanenten inneren Krisen jeder dieser Parteien (das heißt, es tritt innerhalb jeder Partei das ein, was im Parlament insgesamt eintritt: Schwierigkeit der Regierung und Instabilität der Führung). Die Formen dieses Phänomens sind in einem gewissen Maße auch die der Korruption und moralischen Zerrüttung: jede Parteifraktion glaubt sich im Besitz des unfehlbaren Rezepts, um die Schwächung der gesamten Partei zu stoppen, und greift auf jedes Mittel zurück, um deren Führung zu übernehmen oder zumindest an der Führung teilzuhaben, so wie im Parlament die Partei glaubt, die einzige zu sein, die zur Rettung des Landes die Regierung bilden muß, oder zumindest beansprucht, zur Stützung der Regierung möglichst breit an ihr beteiligt sein zu müssen; daher spitzfindige und pedantische Verhandlungen, die nur personenbezogen sein können, so daß sie als skandalös erscheinen, und die oft treulos und perfide sind. Vielleicht ist die persönliche Korruption in Wirklichkeit geringer als es scheint, weil der ganze politische Organismus durch die Zersetzung der hegemonialen Funktion korrumpiert ist. Daß diejenigen, die an einer Lösung der Krise von ihrem Standpunkt aus interessiert sind, so tun, als glaubten sie, es handle sich um die »Korruption« und den »Zerfall« einer Reihe von »Prinzipien« (unsterblichen oder nicht), und dies lauthals proklamieren, könnte auch gerechtfertigt werden: jeder ist selbst der beste Richter bei der Wahl der ideologischen Waffen, die für die Ziele, die er erreichen will, am geeignetsten sind, und die Demagogie kann für eine vorzügliche Waffe gehalten werden. Die Sache wird indes komisch, wenn der Demagoge nicht weiß, daß er einer ist und praktisch so vorgeht, als entspreche es der faktischen Wirklichkeit, daß die Kutte wahrhaftig der Mönch und die Kappe das Hirn ist. Machiavelli wird so zu Stenterello.

Die Krise in Frankreich. Ihre große Langsamkeit an Entwicklungen. Die politischen Parteien in Frankreich: sie waren auch vor 1914 sehr zahlreich. Ihre formale Vielfalt hängt mit der Fülle revolutionärer und politischer Ereignisse in Frankreich von 1789 bis zur Dreyfus-Affäre zusammen: jedes dieser Ereignisse hat Ablagerungen und Nachwirkungen hinterlassen, die sich in Parteien verfestigt haben, aber da die Unterschiede viel weniger wichtig waren als die Übereinstimmungen, hat im Parlament in Wirklichkeit immer das Zwei-Parteien-Regime